

Bachelor Arbeit zur Erreichung des Fachhochschuldiploms ‚Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit
HES-SO‘

HES-SO Valais/Wallis- Hochschule für Soziale Arbeit

Alltagsbewältigungsstrategien von Frauen in der Nothilfe im Kanton Wallis und Bern

«Wir haben keine Menschenrechte in Herkunftsland, ich finde auch, wir haben
keine Menschenrecht in Schweiz» (Dafne)

Erarbeitet von: Lea Summermatter und Fabienne Zimmermann

Studienanfang: BAC 16

Vertiefungsrichtungen: Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Begleitende Dozentin: Stefanie Kurt

Siders, 2. August 2019

Dank

Ein besonderer Dank gilt den Interviewpartnerinnen, die bereit waren, über ihren Alltag in der Nothilfe zu erzählen und ein Interview mit uns zu führen. Sie waren uns gegenüber sehr offen und haben viel über ihr Leben erzählt, was für die Arbeit von grosser Wichtigkeit war. Ohne sie wäre die Forschung in dieser Form nicht realisierbar gewesen.

Weiter danken wir unseren Kontaktpersonen, die uns die Interviewpartnerinnen vermittelten. Sie klärten die Interviewpartnerinnen im Voraus über das Forschungsvorhaben auf und trugen einen wichtigen Teil dazu bei, dass die Nothilfebezügerinnen offen über ihren Alltag sprechen konnten und eine gewisse Vertrauensbasis uns gegenüber möglich war.

Hierbei möchten wir uns ebenfalls bei unseren Familien und Freunden bedanken, die uns in diesem teilweise schwierigen Prozess begleitet und unterstützt haben.

Ein spezieller Dank gilt unserer Begleitdozentin Frau Kurt, die uns während dem Prozess zur Seite stand und uns bei allfälligen Fragen begleitete und unterstützte.

Abstract

Seit den 90er Jahren wurde die Schweizer Asylpolitik zunehmend restriktiver. Bis 2004 erhielten Personen mit einem Nichteintretensentscheid Sozialhilfe, fortan hatten sie lediglich Anspruch auf Nothilfe. Dies wurde vom UN-Sonderberichterstatter gegen Rassismus stark kritisiert. Trotzdem wurde dieses Gesetz 2008 auf Personen mit einem negativen Asylentscheid und 2014 auf Personen, die ein Mehrfachgesuch stellen, ausgeweitet. Das Ziel des Bundes ist es, Ausreisepflichtige zur schnelleren freiwilligen Ausreise zu bewegen. Obwohl die Nothilfe nur eine Übergangseinrichtung sein sollte, gibt es Personen, die inzwischen über mehrere Jahre in diesen Strukturen leben. Nothilfe ist kantonal geregelt und dadurch unterschiedlich ausgerichtet. Frauen sind eine Minderheit in der Nothilfe, jedoch steigt die Zahl der Nothilfebezüglerinnen stetig. Der Fokus in dieser Arbeit wird auf Frauen, wohnhaft im Kanton Bern und Wallis gesetzt. Das Ziel ist es, die Lebenswelt der Frauen zu entdecken und herauszufinden, welche Bewältigungsstrategien sie im Alltag anwenden. Ausserdem wird der Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit hergestellt und mögliche professionelle Interventionen empfohlen. Als Methode werden problemzentrierte Interviews mit Betroffenen geführt. Diese werden anhand der Grounded Theory ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass alle Frauen im Alltag mit ständiger Angst, Unsicherheit und Perspektivenlosigkeit konfrontiert sind. Ihre psychische Gesundheit stellt sich als gefährdet heraus. Das Entwickeln und Aufrechterhalten von Bewältigungsstrategien ist sehr schwierig unter diesen Bedingungen. Die Betroffenen sind angewiesen auf Unterstützung der Sozialen Arbeit. In der vorliegenden Arbeit wird als Handlungstheorie die Lebensweltorientierung vorgeschlagen, mit Einbezug der Intersektionalität und mit ihr die verschiedenen Benachteiligungskategorien. Abschliessend werden einige Empfehlungen vorgenommen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Frauen in der Nothilfe	3
2.1	Das Schweizerische Asylverfahren	3
2.2	Frauen im schweizerischen Asylverfahren	4
2.3	Nothilfe und ihre Geschichte	4
2.3.1	Wegweisungsvollzug und Zwangsmassnahmen	6
2.3.2	Bestrafung wegen illegalen Aufenthaltes	7
2.3.3	Härtefall	7
2.4	Langzeitbezug in der Nothilfe	8
2.5	Situation von Frauen in Nothilfestrukturen	9
2.5.1	Auswirkungen auf die Gesundheit	10
2.5.2	Situation im Kanton Bern	11
2.5.3	Situation im Kanton Wallis	12
2.6	Zwischenfazit	12
3	Soziale Arbeit in der Nothilfe	14
3.1	Soziale Arbeit und Migration	14
3.2	Definition Soziale Arbeit	15
3.2.1	Das berufliche Doppelmandat	15
3.2.2	Das Tripelmandat	15
3.3	Menschenrechte	16
3.4	Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession	17
3.5	Bewältigungsstrategien	19
3.6	Lebensweltorientierung	20
3.6.1	Lebenswelt	20
3.6.2	Lebensweltorientierte Soziale Arbeit	20
3.7	Intersektionalität	21
3.8	Zwischenfazit	22
4	Methode	24
4.1	Forschungsvorgehen	24
4.2	Ethische Überlegungen	24
4.3	Zugang zum Feld	25
4.4	Forschungsmethodik	25
4.4.1	Interviews mit nothilfebeziehenden Frauen	25
5	Auswertung	27
6	Ergebnisse	29

6.1	Biografien	29
6.2	Ergebnisse Bewältigungsstrategien.....	30
6.2.1	Phänomen.....	31
6.2.2	Ursächliche Bedingungen	34
6.2.3	Intervenierende Bedingungen	35
6.2.4	Kontext.....	37
6.2.5	Konsequenzen	43
7	Diskussion der Ergebnisse	46
8	Schlussbemerkungen.....	49
8.1	Empfehlungen	49
8.2	Grenzen der Arbeit und weiterführende Gedanken.....	51
8.3	Persönliches Fazit.....	51
9	Literaturverzeichnis	53
10	Abbildungsverzeichnis	57
11	Anhang	58

Abkürzungsverzeichnis

BFM:	Bundesamt für Migration (heute SEM)
BV:	Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft
CERD	The Committee on the Elimination of Racial Discrimination
IASSW:	International Association of Schools of Social Work
IFSW:	International Federation of Social Workers
KVG:	Krankenversicherungsgesetz
NEE:	Nichteintretensentscheid
NEGE:	Negativer Asylentscheid (NegE)
SEM:	Staatssekretariat für Migration
SKMR:	Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte
SKOS :	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
SODK:	Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren
SRK :	Schweizerisches Rotes Kreuz
UNHCR :	United Nations High Commissioner of Refugees

1 Einleitung

Laut UNHCR (the UN refugee agency) waren Ende 2017 mehr als 68.5 Millionen Menschen auf der Flucht. Davon sind 40 Millionen Binnenvertriebene, was bedeutet, dass Personen auf der Flucht im eigenen Land sind. 85% der Flüchtlinge werden in Entwicklungsländern aufgenommen. 17% sind auf der Flucht innerhalb Europas. (UNHCR, 2018, online)

Gemäss Wegelin (2017, 70ff) sind weltweit die Hälfte aller Geflüchteten, Frauen und Kinder. Aufgrund des langen und riskanten Weges über die militarisierten Aussengrenzen, erreicht lediglich ein Drittel der Frauen Europa. Nach der Überquerung der Schweizer Grenzen wird geprüft, ob sie als Flüchtlinge anerkannt werden. Der Begriff «Flüchtling» orientiert sich an den Erfahrungen eines männlichen Flüchtlings. Dies hängt damit zusammen, dass der Begriff Flüchtling ein Maskulinum ist und im Sprachgebrauch entsprechend verwendet wird. (vgl. Wegelin, 2017, 73) Gemäss Büchler (2016, 8) flüchten Männer und Frauen aufgrund von Krieg, sowie politischer, ethnischer oder religiöser Verfolgung. Weiter gibt es geschlechterspezifische Fluchtgründe wie Unterdrückung, Genitalverstümmelungen, Witwenverbrennungen, häusliche und sexualisierte Gewalt und Zwangsheirat. Büchler (2016, 8) verweist diesbezüglich auf die UNO-Flüchtlingshilfe. Systematische Vergewaltigungen von Mädchen und Frauen werden in Bürgerkriegen als Kriegstaktik angewendet.

Gemäss dem SEM (2017, online), bezogen im Jahr 2017 rund 8022 Personen Nothilfe. Davon sind 29.1% Frauen. Seit 2012 nimmt der Anteil von Frauen in der Nothilfe zu. Rund ein Drittel der gestellten Asylgesuche in der Schweiz (2017), wurden von Frauen gestellt (SEM, 2018).

Befragungen von Nothilfebeziehenden¹ zeigen, dass diese mit ihrer Lage unzufrieden sind. Zimmermann, 2012, 94). Oftmals leben sie sozial abgeschottet. Die Forscherin fasst die Lage von Betroffenen folgendermassen zusammen:

« (...) dessen Wirkung mit Begriffen des Gefangenseins, des Leidens, des Schmerzes und der Folter beschrieben wird. Sie sind Mechanismen ausgesetzt, die sie ihrer Individualität berauben, zu einer konstanten Überwachung und einem anhaltenden Gefühl von Bedrohung und Angst führen (Zimmermann, 2012, 94). »

Viele Menschen leben jahrelang in den Nothilfestrukturen, obwohl es nur eine Übergangseinrichtung sein sollte. Die Forschung über die Nothilfe ist lückenhaft. Es gibt hauptsächlich Studien über Männer. Deshalb setzt dieses Forschungsprojekt den Schwerpunkt auf Frauen in der Nothilfe. Weiter wird die Thematik eingegrenzt auf den Kanton Wallis und den Kanton Bern. Es gibt kaum spezifische Forschung über den Kanton Wallis. Da die Forscherinnen dort wohnhaft sind, wollen sie herausfinden, wie die Bedingungen für Nothilfebezüglerinnen in ihrem Kanton sind. Das Forschungsfeld wurde auf den Kanton Bern erweitert, da die Forscherinnen so einen direkten Vergleich haben.

Zudem beschäftigt sich die Arbeit mit verschiedenen Fragen: Was ist Nothilfe und welchem gesetzlichen Rahmen unterliegt sie? Wo sind nothilfebeziehende Frauen im Kanton Bern und Wallis untergebracht? Wie sieht ihr Alltag aus? Inwiefern werden sie durch die Soziale Arbeit unterstützt? Gibt es Beschäftigungsangebote? Wie bewältigen sie ihren Alltag? Fragen, die in der folgenden Arbeit beantwortet werden.

¹ In der folgenden Arbeit werden jeweils die männliche, als auch die weibliche Form verwendet. Diese sind mit einem * gekennzeichnet. Wenn möglich wird die allgemeine Form verwendet. Aufgrund der Fragestellung wurden die Ergebnisse (Kap.7) explizit in der weiblichen Form verfasst.

Die Forschungsfrage lautet folgendermassen: Welche Bewältigungsstrategien wenden Nothilfebezüglerinnen in ihrem Alltag im Kanton Wallis und Bern an?

Die Hypothesen lauten wie folgt:

1. Weil Frauen in der Nothilfe die Minderheit sind, sind Unterkünfte häufig nicht ihren Bedürfnissen angepasst.
2. Da die Bewältigungsstrategien von Nothilfebezüglerinnen gefährdet sind, brauchen sie im Alltag Unterstützung von der Sozialen Arbeit.

In der Arbeit wird aufgezeigt, wie geflüchtete Frauen in der Schweiz im Kontext der Nothilfe behandelt werden, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert sind und wie sie diese bewältigen. Die Arbeit geht zuerst auf die gesetzliche Grundlage der Nothilfe ein (Kap. 2), und thematisiert das Leben von Frauen in der Nothilfe. Es wird Bezug auf die Auswirkungen der Nothilfestrukturen genommen. Relevante Theorien der Sozialen Arbeit werden erläutert (Kap. 3). Anschliessend wird das methodische Vorgehen aufgezeigt und die Ergebnisse der Analyse dargestellt. Zusammenfassend werden die Schlussfolgerungen und Bezugssetzung zur Sozialen Arbeit beschrieben. Die Arbeit schliesst mit einer persönlichen Auseinandersetzung.

2 Frauen in der Nothilfe

Im folgenden Kapitel wird das schweizerische Asylverfahren erläutert (Kap. 2.1). Mit einem kurzen, geschichtlichen Einblick werden die gesetzlichen Grundlagen der Nothilfe erläutert (Kap. 2.2), wobei der Fokus auf Frauen in der Nothilfe gelegt wird (Kap. 2.3). Schliesslich wird die aktuelle Situation im Kanton Wallis und Kanton Bern thematisiert (Kap. 2.3.1 / 2.3.2). und das Kapitel einem Zwischenfazit abgeschlossen (Kap. 2.4).

2.1 Das Schweizerische Asylverfahren

Die Schweiz war eines der 147 Länder, die 1967 die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichneten. Dies ist eines der zentralen Dokumente mit internationaler Gültigkeit im Flüchtlingschutz. Darin enthalten sind, unter anderem, die Flüchtlingseigenschaften und das Rückschiebungsverbot, somit kann eine Person bei Gefährdung von Leben und Freiheit nicht in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden (Schweizerische Flüchtlingshilfe, 2019). Im Asylgesetz bezieht sich der Flüchtlingsbegriff auf die Genfer Konvention. Er ist folgendermassen definiert: Flüchtlinge sind Personen, die aufgrund gewisser Eigenschaften wie Rasse, Religion oder Nationalität ernsthaften Nachteilen ausgesetzt sind. Diese Nachteile sind die Gefährdung des Leibes, Lebens oder der Freiheit (Art. 3 Abs. 1 und 2 AsylG).

Gemäss der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (2019, online) wird seit März 2019 in der Schweiz das beschleunigte Asylverfahren angewandt. Dieses Verfahren hat zum Ziel, die Mehrheit der Asylgesuche innerhalb von 140 Tag zu beurteilen. Die Asylsuchenden haben während diesem Verfahren das Recht auf Beratung und Rechtsvertretung. Sobald eine Person ein Asylgesuch stellt, wird sie einem der sechs Bundesasylzentren zugewiesen. Danach beginnt die Vorbereitungsphase. In dieser wird die Person registriert, Fingerabdrücke werden genommen und die Identität geprüft. Eine Rechtsberatung und bei vielen Erwachsenen ein Dublin-Gespräch² erfolgen hierbei. Es findet eine Abklärung statt, ob ein Dublin-Verfahren (Vorabklärung 10 Tage) oder ein beschleunigtes Verfahren (Vorabklärung 21 Tage) Anwendung findet. (Schweizerische Flüchtlingshilfe, 2019, online)

Entscheidet das SEM nach dem Dublin-Gespräch, auf das Asylgesuch nicht einzutreten, wird dieses formlos abgeschrieben oder es erfolgt ein Nichteintretensentscheid (NEE). Dies ist der Fall, wenn die Person in einen sicheren Drittstaat zurückkehren kann oder ein anderer Dublin-Staat zuständig ist. Dabei muss das SEM prüfen, ob eine Wegweisung zulässig, zumutbar und möglich ist.

Beim beschleunigten Asylverfahren haben Asylsuchende die Möglichkeit, ihre Fluchtgründe detailliert darzulegen und zu beweisen. Für den Asylentscheid wird während einer Anhörung geprüft, ob die Person als Flüchtling anerkannt wird – falls ja, erhält die Person einen positiven Asylentscheid. Wenn die Person nicht als Flüchtling anerkannt wird, da sie die Voraussetzungen nicht erfüllen konnte, wird der Asylentscheid abgelehnt. Ein Grund dafür kann sein, dass eine Person ausschliesslich aus wirtschaftlichen oder medizinischen Gründen geflüchtet ist. In diesem Fall muss das SEM prüfen, ob die Person aus der Schweiz ausgewiesen werden kann. (Schweizerische Flüchtlingshilfe, 2019, online)

² «Das Dublin-Verfahren gemäss dem internationalen Dublin-Abkommen regelt, welcher Staat im «Dublin-Raum» (alle 27 Staaten der Europäischen Union und die vier assoziierten Staaten Norwegen, Island, das Fürstentum Liechtenstein und die Schweiz) für das Asylverfahren der asylsuchenden Person zuständig ist.» Quelle: <https://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-themen/asylrecht/dublin/>

Das erweiterte Verfahren wird angewendet, falls nach der ersten Anhörung weitere Abklärungen gemacht werden müssen. Bis zum Asylentscheid sollte maximal ein Jahr vergehen. Bei einem positiven Asylentscheid kann die Person in der Schweiz bleiben. Weiter gibt es vorläufige Aufnahmen. Diese Personen können ebenfalls in der Schweiz bleiben, jedoch zeitlich beschränkt. Die Wegweisung dieser Personen ist völkerrechtlich unzulässig und wird dadurch aufgeschoben. Bei einem negativen Asylentscheid ordnet das SEM die Wegweisung an. Gegen abgelehnte Asylgesuche kann innert einer gegebenen Frist Beschwerde eingereicht werden. (Schweizerische Flüchtlingshilfe, 2019, online)

2.2 Frauen im schweizerischen Asylverfahren

Gemäss Doering (2011, 6) sind frauenspezifische Fluchtgründe seit 1998 im Schweizer Asylgesetz verankert, jedoch erst seit 2008 im Handbuch für Asylverfahren zu finden. Darin ist festgehalten, dass bei Verdacht auf geschlechtsspezifische Verfolgung eine Person des gleichen Geschlechts die Befragung vornehmen und bei Traumatisierungen der Befragten speziell geschultes Personal anwesend sein muss. 2006 wurde erstmals die Verfolgung durch eine Privatperson - vorher lediglich staatliche Verfolgung - als asylrelevant anerkannt. Doering (2011, 7) macht darauf aufmerksam, dass circa 50% der geflüchteten Frauen Teil des Asylgesuches des Mannes sind und dementsprechend keine persönlichen Asylgründe wie Flucht vor gewaltspezifischer Gewalt vorlegen können. Sie erklärt weiter (2011, 9), dass gemäss einer Studie aus Schottland und Belgien, 70% aller geflüchteten Frauen mindestens einmal im Leben Opfer von Gewalt wurden. Eine posttraumatische Belastungsstörung wurde bei 57% aller geflüchteten Frauen diagnostiziert.

Weiter werden laut der Autorin (2011, 12) viele Asylgesuche erstinstanzlich aufgrund von Unglaubwürdigkeit abgelehnt. Bei weiteren Abklärungen erhalten diese Frauen trotzdem den Asyl - oder den Schutzstatus. Für Opfer von sexualisierter Gewalt ist es nahezu unmöglich, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Teils fehlen Erinnerungen und zuerst muss ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Geflüchtete Frauen müssen psychologische Unterstützung erhalten, um mögliche Belastungsstörungen zu untersuchen. Nur so kann ein möglicherweise spezielles Verhalten während dem Asylverfahren richtig eingeordnet und die Asylentscheide erstinstanzlich, korrekt und fair entschieden werden. Die Analyse von Doering (2011, 14) zeigte weiter, dass die Sensibilität bezüglich sexualisierter Gewalt bei den Mitarbeitenden in asylrechtlichen Befragungen nicht ausreichend vorhanden ist und auch nur in wenigen Fällen gleichgeschlechtliche Befragungsteams anwesend sind. Ebenfalls wird kritisiert, dass Mitarbeitende kaum Länderinformationen in Bezug auf frauenspezifische Themen in ihre Asylentscheide einbeziehen. Falls eine Rückführung in einen sicheren Drittstaat möglich und somit gesetzlich legitim ist, kann dies für Frauen ohne den nötigen Schutz gefährlich sein. Ein Grund könnten die infrastrukturellen Mängel sein, wie beispielsweise in Italien, wo viele Asylsuchende auf der Strasse leben.

2.3 Nothilfe und ihre Geschichte

Mahon, D'Amato, Fanny, Schönberger und Wichmann weisen darauf hin (2013, 99-100), dass im Kalten Krieg, Mitte der 70er, geflüchtete Menschen aus kommunistischen Regierungen in der Schweiz aufgenommen und integriert wurden, da ihr dauerhafter Verbleib in der Schweiz selbstverständlich war. Die Autoren*innen stellen weiter fest, dass in den 80er Jahren immer mehr Personen aus verschiedensten Ländern Asyl suchten. Asylsuchende wurden dabei verstärkt als Fremde wahrgenommen und die Asylpolitik wurde restriktiver. Integration war zweitrangig und Abschreckung nahm in der Migrationspolitik einen wichtigen Stellenwert ein. Die Unterbringung von Asylsuchenden in Aufnahmezentren wurde die Regel und Kostenreduktion stand im Vordergrund. Leistungen wurden in Form von Naturalien ausgeteilt. In den 90er gab

es erneute Restriktionen. Leistungskürzungen wurden als Teil der Abschreckungspolitik verstanden. Neu wurden die Leistungen für Asylsuchende nicht mehr nach den Richtlinien der SKOS, sondern deutlich unter dem Schnitt der lokalen Bevölkerung ausbezahlt. (Mahon, D'Amato, Fanny, Schönberger und Wichmann, 2013, 99-100)

2003 erliess der Bund ein Programm zur Entlastung des Budgets (EP 3). Bis anhin erhielten Personen mit einem NEE Sozialhilfe. Gemäss Mahon et al (2013, 100 ff) trat dieses Gesetz - Sozialhilfestopp - am 1. April 2004 in Kraft. Personen mit einem NEE hatten fortan nur noch Anspruch auf Nothilfe. 2006 wurde der Sozialhilfestopp erstmals in einem Bericht (Human rights Council, 2006, Art. 82, 83) thematisiert. Der UN-Sonderberichterstatter gegen Rassismus zeigte sich besorgt vom Umgang der Schweizer Behörden mit Personen, mit einem NEE. Dieser sei geprägt von Kriminalisierung, Verdächtigung und Ablehnung. Die Kürzungen der Sozialhilfeleistungen mit dem Ziel der Kostenreduktion auf das Überlebensminimum wird stark kritisiert. Dabei erinnern sie auch an den Art. 12 der Bundesverfassung (BV).

Der Anspruch auf Nothilfe ist in Art. 12 der BV der Schweizerischen Eidgenossenschaft wie folgt verankert:

«Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind.» (BV der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1993, online)

Die SODK (2012, 10, online) erklärt, dass dieser Anspruch auf Nothilfe ein Grundrecht ist. Diese gilt als Überlebenshilfe, die zeitlich nicht begrenzt ist. Dieses Recht garantiert lediglich, was für ein menschenwürdiges Leben unerlässlich ist. Es muss allen Personen unabhängig vom Aufenthaltsstatus gewährt werden.

Gemäss Mahon et al. (2013, 101) ist nicht definiert, welche Mittel für ein menschenwürdiges Dasein unabdingbar sind, jedoch ist ersichtlich, dass damit materielle Ressourcen als auch persönliche Unterstützung gemeint ist.

Trotz der Kritik wurde der Sozialhilfestopp 2008 auf Personen mit einem negativen Asylentscheid und 2014 auf Personen, welche sich in einem ausserordentlichen Rechtsmittelverfahren oder einem Asylverfahren (Mehrfachgesuch) befinden, erweitert. (Art. 82 Abs.2 AsylG).

Die Auszahlung der Nothilfe ist kantonal geregelt. Art. 82 Abs. 4 AsylG besagt, dass Nothilfe, wenn möglich in Form von Sachleistungen bezahlt werden soll. Laut dem SEM (2017,12, online) ist das Ziel des Sozialhilfestopps, für Personen ohne Asylgründe, die Schweiz unattraktiv zu machen. Trummer (2008, 2) beschreibt das Ziel und den Zweck des Sozialhilfestopps wie folgt:

«(..) der Ausdehnung des Sozialhilfestopps ist es – abgesehen vom Spareffekt für den Bundeshaushalt –, den Druck auf ausländische Personen, die ihrer Ausreisepflicht nicht nachkommen, zu erhöhen und durch Verringerung der Unterstützung zum Ausreisen zu bewegen. Die Lebensbedingungen in der Nothilfe sind so schwierig ausgestaltet, dass nur wenige Personen Nothilfe beantragen. » (Trummer, 2008, 2)

Die Grundrechte, wie das Recht auf Hilfe in Notlagen, sind unantastbar. Kürzungen oder Verweigerungen der Nothilfe sind somit unzulässig und verfassungswidrig. Einzig im Falle eines Rechtsmissbrauchs sind Kürzungen zu prüfen. (Bundesgerichtentscheid 142 I 1, 2009, S. 7)

Gemäss dem Bericht über den Sozialhilfestopp des SEM (2018, online) haben im Jahr 2017 8022 Personen Nothilfe bezogen. Für 8027 Personen wurde 2017 ein NEE, sowie ein Negativentscheid (NegE) rechtskräftig. Von diesen anspruchsberechtigten Personen haben lediglich 37% im gleichen Jahr Nothilfe bezogen. Die restlichen Nothilfebeziehenden haben ihren negativen Asylentscheid bereits zwischen 2008 und 2016 erhalten. Im Jahr 2017 haben im Vergleich zum Vorjahr weniger Personen Nothilfe bezogen, gleichzeitig hat die durchschnittliche Bezugsdauer zugenommen. Der Anteil an kontrolliert, ausgereisten Nothilfebeziehenden nimmt ab. (SEM, 2018, 7, 21, 23, online)

Das heisst, dass nicht mal die Hälfte aller Anspruchsberechtigten, tatsächlich Nothilfe beziehen und die Bezugsdauer zunimmt. Nothilfebeziehende sind sogenannte Sans-Papiers. Morlok, Efionayi-Mäder, Wanner, Oswald, Bader und Ruedin (2015, 4) definieren, dass ein Sans-Papiers für eine unbestimmte Zeit (mindestens einen Monat) ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz bleibt. Weiter gehen Morlok et. al. (2015, 45) davon aus, dass rund 86% aller Sans-Papiers Schwarzarbeit leisten – nicht so Nothilfebeziehende. Gemäss Efionayi-Mäder, Schönenberger und Steiner (2010, 54) kann dies begründet werden mit den fehlenden Ressourcen von abgewiesenen Asylsuchenden. Abgewiesene Asylsuchende haben kaum soziale Kontakte und die eigenen Ressourcen, beispielsweise Sprachkompetenzen reichen nicht aus für eine selbstständige Integration auf dem Arbeitsmarkt (Schwarzarbeit).

Zudem ist es Nothilfebeziehenden verboten eine Arbeit anzunehmen (Art. 43 Abs. 2 AsylG), da bei diesen Personen die Ausreise im Vordergrund steht. Das Arbeitsverbot hat das Ziel, Nothilfebeziehenden keine Bleibperspektiven zu eröffnen. (SEM, 2019, online)

2.3.1 Wegweisungsvollzug und Zwangsmassnahmen

Falls das SEM ein Asylgesuch ablehnt oder nicht darauf eintritt, verfügt es in der Regel die Ausweisung aus der Schweiz und ordnet den Vollzug an. (Art. 44 Abs. 1 AsylG)

Wenn sich eine Person mit abgewiesenem Asylantrag der Wegweisung widersetzt oder sich dieser entzieht, kann die zugewiesene Vollzugsbehörde Zwangsmassnahmen anordnen. Zwangsmassnahmen dienen dazu, abgewiesene Asylsuchende zur Ausreise zu bewegen. (SEM, 2017, online)

Im Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG)³ sind die verschiedenen Zwangsmassnahmen festgelegt. Die kurzfristige Festhaltung (Art. 73 AIG) dient unter anderem dazu, die Identität der festgehaltenen Person festzustellen (Dauer max. 3 Tage). Weiter kann die zuständige kantonale Behörde die Ein- und Ausgrenzung (Art. 74 Abs. 1 AIG) erlassen, nach welchem die betroffene Person ein gewisses Gebiet nicht betreten oder verlassen darf.

Zudem gibt es drei verschiedene Haftarten. Die gesamte Haftzeit darf die Dauer von 18 Monaten nicht überschreiten. Bei minderjährigen (15 – 18 Jahre) beträgt die maximale Haftzeit 12 Monate (Art. 79 Abs. 1 und 2 AIG). Die Haftarten unterscheiden sich voneinander und werden tabellarisch dargestellt.

³ Seit dem 1. März 2019 spricht man neu vom Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG). Früher wurde es das Ausländergesetz (AuG) genannt.

	Vorbereitungshaft (Art. 75 AIG)	Ausschaffungshaft (Art. 76 AIG)	Durchsetzungshaft (Art. 78 AIG)
Zweck	Sicherstellung der Durchführung des Wegweisungsverfahrens	Sicherstellung des Vollzugs nach Eröffnung eines erstinstanzlichen Weg- oder Ausweisentscheides	Druckmittel bei renitenten Personen, bei denen die Voraussetzungen für die Ausschaffungshaft nicht gegeben sind
Zeitpunkt	Während der Vorbereitung des Entscheides über die Aufenthaltsberechtigung	Nach Eröffnung eines erstinstanzlichen Weg- oder Ausweisungsentscheid	Nach abgelaufener Ausreisefrist bei Weg- oder Ausweisungsentscheid
Maximale Haftdauer	6 Monate	3 Monate, Verlängerung auf 18 Monate möglich	1 Monat Verlängerung auf 18 Monate möglich
Haftgründe	Art. 75 Abs.1 AIG, u.a.: Weigerung, Identität offen zu legen	76 Abs. AIG, u.a.: Anzeichen Versuchs, sich der Ausweisung zu entziehen	Verweigerung der Ausreise; keine Ausschaffungshaft möglich; keine milderen Massnahmen zielführend

Abbildung 1: Haftarten nach Bolliger und Féraud, 2010, 11

2.3.2 Bestrafung wegen illegalen Aufenthaltes

Der rechtswidrige Aufenthalt in der Schweiz ist strafbar und kann mit einer Haftstrafe von bis zu einem Jahr oder einer Geldstrafe gebüsst werden (Art. 115 Abs. 1 lit. b AIG). Die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen (2017, 1-5, online) beschreibt den schweizerischen Grundsatz «ne bis idem» folgendermassen: Keine Person kann mehrmals wegen dem gleichen Verstoß verurteilt werden. Der illegale Aufenthalt gilt jedoch als Dauerdelikt. Somit kann eine Person mehrmals wegen der gleichen Straftat verurteilt werden. Laut der kirchlichen Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen (2017, online, 1-5) verlassen viele Betroffene die Schweiz nach der Freilassung jedoch nicht. Dies führt zu einem hohen Kosten für die kantonalen Behörden und zum anderen zu noch mehr Angst und Stress im bereits schwierigen Leben der Betroffenen. Auf Bundesebene sind mehr als 70% aller Verstösse gegen das AIG aufgrund dieses Artikels. Dieser Artikel umfasst auch die rechtswidrige Ein- und Ausreise oder die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ohne Bewilligung (Art. 115 Abs. 1 lit. a, b und c AIG). Diese Verurteilungen sind strafrechtlich und dienen der Verurteilung von Kriminellen zum Schutz der Gesellschaft. Sie haben also einen anderen Zweck als die Vorbereitungs-, Ausschaffungs- und Durchsetzungshaft (vgl. 2.2.1). Es kann zu einer Kumulation der Strafen wegen des Verstoßes gegen das AIG führen. Die maximale Haftdauer bei der sogenannten Administrativhaft (Zwangsmassnahmen) sind 18 Monate, zusätzlich können noch 12 Monate wegen illegalem Aufenthalt, illegaler Einreise und/oder Missachtung einer Ein- und Ausgrenzung (strafrechtliche Verfolgung) (Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen, 2017, 1-4, online) angerechnet werden.

2.3.3 Härtefall

Das Härtefallgesuch ist für abgewiesene Asylsuchende die einzige Möglichkeit ihren Status zu regularisieren. Laut der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (2019, online) liegt ein Härtefall vor, wenn sich Personen in einer persönlichen Notlage befinden. Diese beschreibt die schweizerische Flüchtlingshilfe wie folgt:

«Dies ist der Fall, wenn die Lebensbedingungen der betreffenden Person im Vergleich mit dem «durchschnittlichen Schicksal», das ihre Landsleute bei einer Rückkehr zu erwarten hätten, in erhöhtem Mass in Frage gestellt sind.» (Schweizerische Flüchtlingshilfe, 2019, online)

Nach Art. 14 Abs. 2 AsylG können asylsuchende Personen, vorläufig Aufgenommene, sowie abgewiesene Asylsuchende eine Aufenthaltsbewilligung erhalten, wenn sie sich seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz aufhalten und ein Härtefall wegen fortgeschrittener Integration vorliegt. Weiter werden folgende Voraussetzungen beschrieben:

- «Ihr Aufenthaltsort muss den Behörden immer bekannt gewesen sein.
- Die Integration muss fortgeschritten sein.
- Es dürfen keine Widerrufsgründe vorliegen (Art. 62 AIG), wie beispielsweise falsche Angaben oder Verschweigen wesentlicher Tatsachen im Bewilligungsverfahren.»
(Schweizerische Flüchtlingshilfe, online)

Der Kanton kann mit Zustimmung des SEM einer Person eine Aufenthaltsbewilligung erteilen. (Art. 14 Abs. 2 AsylG)

Laut des SEM (2018, online) wurden 2017 etwa 100 Härtefallgesuche angenommen und 19 abgelehnt. Bei der Beurteilung eines Härtefallgesuchs hat die zuständige kantonale Behörde einen grossen Ermessensspielraum. Liberale Kantone sehen das Härtefallgesuch als Chance für die Integration von Personen, welche bereits lange in der Schweiz leben. In Kantonen mit einer restriktiven Asylpolitik werden Härtefallgesuche meist abgelehnt. (Fuchs und Frankhauser, 2018, 10)

2.4 Langzeitbezug in der Nothilfe

Viele der Nothilfebeziehenden leben über mehrere Jahre in der Nothilfe. Bolliger und Féraud (2010, 33-34) schreiben, dass der häufigste Grund für Langzeitbezug in der Nothilfe die Nicht-Durchführbarkeit des Wegweisungsvollzuges ist. Bei unkooperativem Verhalten (Beispielsweise Identität nicht preisgeben) seitens der Ausreisepflichtigen wird die Wegweisung massgeblich erschwert. Die Autoren (2010, 33-34) diskutieren die Begründung, dass die Nothilfe wohl eine nicht genug abschreckende Wirkung hat und immer noch besser erscheint, als eine Rückkehr. Bei diesem unkooperativem Verhalten kann eine Zwangsaus-schaffung angeordnet werden. Jedoch kann diese nicht in jedem Falle durchgeführt werden, da gewisse Herkunftsländer keine Zwangsaus-schaffungen (Sonderflüge) akzeptieren. Das bedeutet sogar, wenn Identitätspapiere vorhanden sind, können diese Personen, nicht ausgeschafft werden. Teilweise sind auch die Herkunftsländer nicht kooperativ und bestätigen die Identität ihrer Landsleute nicht. Ist die Ausschaffung derart blockiert, führt dies häufig zu einer langen Verweildauer in der Nothilfe.

Gemäss dem Bund soll die Nothilfe ein Übergang sein, um die Zeit bis zur Ausreise zu überbrücken. Nothilfe gilt als Existenzsicherung. Beziehende sollen sich nicht wohl fühlen, damit sie möglichst schnell freiwillig ausreisen. (Bolliger und Féraud 2010, 6)

« (...) Für diese Personen stellt die Nothilfe die weniger abschreckende Option dar, als die Rückkehr in die Heimat. Die Behörden müssen sich somit heute darauf einstellen, dass eine nicht zu vernachlässigende Anzahl Weggewiesener teilweise über mehrere Jahre Nothilfe bezieht (...)». (Bolliger und Féraud, 2010, 6)

2.5 Situation von Frauen in Nothilfestrukturen

Die Flucht stellt für Frauen eine hohe psychische Belastung dar. Daher ist es wichtig, wie diese im Ankunftsland untergebracht werden, um sie zu schützen. Wie im Asylverfahren bereits erläutert, können Personen mit einem negativen Asylentscheid, auf Anfrage hin, Nothilfe erhalten. Diese Personen werden in den Kantonen meist in Kollektivzentren untergebracht.

In einem Schattenbericht des Committee on the Elimination of Racial Discrimination (CERD 2008, 29) wird die Ausgestaltung der Nothilfe stark kritisiert. Sie betonen, dass die Leistungen für die Gewährleistung eines menschenwürdigen Lebens häufig nicht ausreichen. Die Unterkünfte sind abgelegen und klein. Die Wohnsituation und die minimalen Leistungen führen zu sozialer Isolation. Abgewiesene Asylsuchende werden als hinderlich empfunden. Sie haben kaum Rechte oder ihre Rechte werden missachtet. Mit sechs bis zwölf Franken am Tag ist es nicht möglich am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Weiter stellen Mahon et al. (2013, 108) die standardisierten Leistungen in Frage. Die individuellen Bedürfnisse werden nicht geprüft, alle erhalten die gleichen Leistungen. Dies wird als problematisch erachtet, da Babys, Frauen, Männer und alte Menschen keineswegs die gleichen Bedürfnisse haben.

Amnesty International (2011, online) geht in einem Bericht auf die Situation von Frauen in der Nothilfe ein und berichtet, dass Frauen in der Nothilfe eine Minderheit seien und ihr Wohlbefinden vom jeweiligen Kanton abhängen. Selten seien die Nothilfezentren den spezifischen Bedürfnissen der Frauen angepasst, da mehrheitlich Männer dort leben. Frauen, welche unter Traumata von Vergewaltigungen, häuslicher Gewalt etc. leiden, treffen in den Zentren oftmals auf Probleme der Sicherheit, Gesundheit, Hygiene. Dies wird von Amnesty wie folgt beschrieben:

«Das Recht von Frauen auf Intimsphäre wird in manchen Unterkünften grob missachtet. Oft gibt es zum Beispiel keine separaten Toiletten, Duschen oder Waschgelegenheiten, manchmal sind selbst die Schlafräume nicht getrennt». (Amnesty International, 2011, online)

Die unterschiedlichen Hygienebedürfnisse, wie die monatliche Hygiene, stellt laut Terre des Femmes (2014, 8, 9) für Frauen ein Problem dar, da dies oftmals nicht ins Budget von sechs bis zwölf Franken pro Tag passe. Auch das Waschen von Kleidern könne aufgrund einer fehlenden Waschmaschine oder des Geldes für Waschmittel ein Problem darstellen. Dies würde das Risiko von Krankheiten fördern.

Aus den Berichten von Terre des Femmes (2014, 7) ist ausserdem zu entnehmen, dass vor allem Platzmangel ein Problem in den Unterkünften ist, da die Zimmer mit bis zu acht weiteren Frauen geteilt werden müssen. Dies schränke die Intimsphäre stark ein. In den meisten Unterkünften seien Frauen und Männer gemischt untergebracht. Die Zimmer sind jeweils geschlechtsspezifisch getrennt, nicht jedoch die Sanitäranlagen und die Stockwerke. Laut einem/r Mitarbeitenden⁴ seien Frauen bei der Körperhygiene beobachtet worden. Die Frauen fühlen sich in manchen Unterkünften stark eingeschränkt, da sie Unbehagen und Angst verspüren. Im Bericht beschreibt eine Bewohnerin dies wie folgt:

«Ich habe mir kürzlich ein Gefäss gekauft, um in der Nacht zu urinieren. Ich getraue mich nicht, um sechs oder fünf Uhr morgens rauszugehen und auf die Toilette zu gehen.» (Terre des Femmes, 2014, 7)

⁴ Terre des Femmes verwendet aus Datenschutzgründen der Mitarbeitenden die weibliche und männliche Form.

Die Notunterkünfte müssen so ausgestaltet sein, dass diese ein menschenwürdiges Leben zulassen und für Bewohnende sicher sind vor Übergriffen. In den meisten Kantonen sind alleinstehende Frauen in Notunterkünften mit Minimalunterstützung untergebracht. Dies ist nicht grundsätzlich zu kritisieren, jedoch ist es unzumutbar, wenn ansonsten lediglich Männer in der Unterkunft sind. Dies illustriert das folgende Beispiel von Trummer (2008):

«...Die Anlage ist tagsüber geschlossen, so dass sich die Nothilfebezüger die Zeit draussen vertreiben müssen. Die Schliessung findet bei jeder Witterung statt. Frau Ntumba ist die einzige Frau in der Zivilschutzanlage. Sie fühlt sich dort alleine unter Männern nicht sicher, bereits mehrere Male wurde sie belästigt. Nachts wagt sie sich deshalb nicht aus dem Zimmer. Es gibt keine Dusche, nur ein Lavabo, an welchem sich die Männer waschen. Frau Ntumba kann dies nicht benützen, da sie vor Blicken nicht geschützt ist...» (Trummer, 2008, 10)

Auch haben nicht alle Unterkünfte Aufenthalts- und Gemeinschaftsräume, wo sich die Bewohner*innen aufhalten und treffen können. Terre des Femmes (2014, 9) beschreibt, dass die Gemeinschafts- und Aufenthaltsräume einer räumlichen Abwechslung innerhalb des Zentrums dienen, so dass die Personen ihre Zeit nicht nur in den Zimmern verbringen. Von den 42 Frauen, die Terre des Femmes interviewt hat, benützen lediglich 11 die Aufenthaltsräume. Sie geben an, dass sie sich in den Zimmern sicherer fühlen und deshalb die Aufenthaltsräume meiden. In einem angegebenen Zentrum besteht für Frauen die Möglichkeit einen Fitnessraum zu nutzen. Dieser ist zu bestimmten Zeiten nur für Frauen geöffnet. Terre des Femmes (2014, 9) ist der Meinung, dass durch Frauen- und Männerzeiten in den Räumlichkeiten die Möglichkeit entsteht, dass sich Frauen unbekümmert treffen und austauschen könnten.

2.5.1 Auswirkungen auf die Gesundheit

Efionayi-Mäder u. a. (2010, 65ff) erläutern, dass das Recht auf medizinische Grundversorgung unabhängig vom Aufenthaltsstatus aus Art. 12 der BV entspringt, auch wenn es dort nicht explizit erwähnt wird. Entsprechend ist im Art. 82 a AsylG die Krankenversicherung für Asylsuchende ohne Aufenthaltsbewilligung geregelt. Für alle Personen mit Wohnsitz in der Schweiz gilt daher die Versicherungspflicht. (Art. 3 Abs. 1 KVG)

Efionayi-Mäder et. al (2010, 65ff) präzisieren zudem, dass die SODK empfiehlt, ausreisepflichtige Asylsuchende nicht versichern zu lassen, sondern ihnen lediglich den Anspruch auf medizinische Notfallversorgung zu gewähren. Dies ist nicht vereinbar mit dem verfassungsrechtlichen Gebot der Rechtsgleichheit. Die Praxis zeigt, dass die Handhabung diesbezüglich kantonale sehr unterschiedlich ist. Nothilfebeziehende können Gesundheitskosten melden und diese müssen von den Kantonen übernommen werden. Efionayi-Mäder et. al ergänzen (2010, 66), dass der ständige Stress, die Unsicherheit, Ohnmacht und die Fremdbestimmung, Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit haben. Erni-Mtemahanji (2016, 53) betont ebenfalls, dass die geringen finanziellen Mittel, die ständige Angst vor strafrechtlichen Interventionen und das Gefühl nicht willkommen zu sein, weitere Risikofaktoren für die Gesundheit der Nothilfebeziehenden sind. Das Selbstwertgefühl wird geschwächt und der Kontrollverlust über das eigene Leben führt zu Unzufriedenheit. Dadurch wird das Entwickeln oder Aufrechterhalten von Bewältigungsstrategien erschwert. Erschwerend hinzukommen posttraumatische Belastungsstörungen und oftmals prekäre Wohnverhältnisse, die zu sozialer Isolation führen können, da das Aufbauen und Aufrechterhalten von Beziehungen unter diesen Bedingungen schwierig ist. Häufig leiden Nothilfebeziehende unter Depressionen, paranoiden Störungen oder somatischen Beschwerden wie Schlafproblemen oder Mangelkrankungen durch die einseitige Ernährung (Erni-Mtemahanji, 2016, 53).

Terre des Femmes (2014) bestätigt, dass die psychische und physische Gesundheit der Frauen unter der Flucht stark leidet und in den Asylzentren ein zentrales Thema darstellt:

«Entweder kommen die Frauen auf mich zu, oder ich gehe auf die Frauen zu. Wenn eine Frau immer mit Rückenschmerzen kommt oder nicht schlafen kann, dann werde ich auch mal sagen: «Du, was trägst du noch mit dir herum?» Die wenigsten kommen und sagen mir: «Du, ich bin traumatisiert». Das zeigt sich dann erst im Verlauf.» (Terre des Femmes, 2014, 17)

Auch Bolliger und Féraud (2010, 95ff) bestätigen die Dominanz von psychischen Erkrankungen unter Nothilfebeziehenden. Sie ergänzen (2010, 112), dass Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich die gesundheitliche Situation von Langzeitbeziehenden als prekär bezeichnen. Betroffene müssen häufig über Jahren ohne jegliche Tagesstruktur in Unterkünften verweilen, die eigentlich nur als Überbrückung gedacht sind.

2.5.2 Situation im Kanton Bern

Gemäss der Polizei- und Militärdirektion (POM, Email, 2018) leben im Kanton Bern 574 Nothilfebeziehende. Davon sind 388 männlich und 186 weiblich.

Die Polizei und Militärdirektion des Kantons Bern (POM, 2019 online, 19 und 20) erklären, dass alle in Kollektivunterkünften wohnhaften Personen im Kanton Bern eine Anwesenheitspflicht von mindestens fünf Tagen pro Woche haben und dort übernachten müssen. Bei Nichteinhalten dieser Regelung gibt es vorerst eine mündliche und anschliessend eine schriftliche Verwarnung. Bei erneutem Vergehen wird die betroffene Person von der Kollektivunterkunft abgemeldet, da aus behördlicher Sicht keine Bedürftigkeit besteht. Die Person kann sich wieder anmelden und erhält erneut einen Platz in einer Kollektivunterkunft. (POM Bern, 2019, 19/20)

Die Ausbezahlung der Nothilfe erfolgt jede Woche. Nothilfeberechtigte Personen müssen einen Antrag auf Gewährung der Nothilfe bei der zuständigen Asylsozialhilfestelle einreichen. Bis zur Betriebsaufnahme des Rückkehrzentrums werden Nothilfebeziehende in einer Kollektivunterkunft untergebracht. (POM, 2019, 26) Nach Betriebsaufnahme des Rückkehrzentrums werden Nothilfebeziehende in diesen untergebracht.

Gemäss der POM Bern (2019, online) erhält eine nothilfebeziehende Person täglich einen Bargeldbetrag von 8 Franken. Dieser ist für Nahrung, Kleider und Hygieneartikel. (Art. 9a Abs. 2 und Art. 10 Abs.1 BSG)

2.5.3 Situation im Kanton Wallis

Laut Informationen des Kantons Wallis (Email, 2018) beziehen zurzeit 217 Personen Nothilfe, 64 Personen sind Frauen (Stand: 30.11.2018). Diese wurden auf verschiedene Gemeinden aufgeteilt, davon leben 129 Personen in Wohnungen, dies betrifft grösstenteils Familien (71 Personen).

38 alleinstehende Männer und 19 alleinstehende Frauen leben in einer Wohnung. 72 Personen wurden in Kollektivunterkünften untergebracht. 16 Nothilfebeziehende wurden aufgrund ihrer besonders herausfordernden Situation, beispielsweise einer psychischen Erkrankung in Institutionen platziert. Laut der Statistik werden Frauen mit Familien meist in Wohnungen untergebracht. Bei alleinstehenden Frauen ist die Unterbringung unterschiedlich: 19 Frauen in Wohnungen, 15 Frauen in Zentren.

Nothilfebeziehende im Kanton Wallis erhalten 300 Franken pro Monat, wovon 290 Franken direkt an die Personen ausbezahlt werden. Jeweils 10 Franken pro Monat behält die Asylunterkunft für sie zurück. Diese dienen als Startkapital bei einer Rückkehr. Mit den 290 Franken müssen sich die Nothilfebeziehende alles Lebensnotwendige kaufen. Pro Kind erhalten die Eltern zusätzlich 180 Franken.

2.6 Zwischenfazit

Grundsätzlich ist die Nothilfe durch die Gesetze geregelt und anhand des schweizerischen Asylverfahrens ist der Vorgang des Asylverfahrens vorgegeben. Wie Terre des Femmes erläutert, beachtet das Asylverfahren seit 1998 auch frauenspezifische Fluchtgründe. Bei einem Verdacht von geschlechterspezifischer Flucht oder Traumatisierungen sollte geschultes Personal anwesend sein, um die Frauen adäquat zu begleiten. In den vorhergehenden Kapiteln wurden jedoch einige Probleme beschrieben, die aufzeigen, dass das Asylverfahren für Frauen eine Schwierigkeit darstellt. Gemäss Terre des Femmes werden die Empfehlungen unzureichend umgesetzt und das Personal ist unzureichend geschult und sensibilisiert im Umgang mit frauenspezifischen Fluchtgründen. Haben die Frauen einen negativen Asylentscheid und erheben den Anspruch auf Nothilfe, erhalten sie ein Minimum an finanziellen Mitteln und Unterstützung. Da Nothilfe kantonal geregelt ist, ist die Ausgestaltung sehr unterschiedlich. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen, in denen sich Nothilfebeziehende bewegen, sind sehr eng. Sie haben wenig Handlungsspielraum und müssen stets vor der Polizei auf der Hut sein. Sie bewegen sich in einem Graubereich, sind vom Staat geduldet (erhalten Nothilfe), können jedoch jederzeit aufgrund von Vergehen gegen das Strafrecht und das AusländerInnen – und Integrationsgesetz festgenommen werden. Sie haben keine Aufenthaltsbewilligung und leben daher als Sans-Papiers in der Schweiz. Sie haben das Recht auf Hilfe in Notlagen, jedoch stehen sie in der Pflicht auszureisen. Aus gesetzlicher Sicht sind die Frauen/Personen verpflichtet «nichts zu tun»; Arbeiten ist verboten. Obwohl die Nothilfe lediglich eine Übergangseinrichtung bis zur Ausreise sein sollte, leben viele jahrelang in den Nothilfestrukturen.

Zudem erlebt ein Grossteil der geflüchteten Frauen Gewalt. Bei einer Ankunft in der Schweiz wird den Bedingungen vor, während oder nach der Flucht, kaum Rechnung getragen. Frauen sind in den Unterkünften grösstenteils eine Minderheit und stossen somit auf geschlechterspezifische Schwierigkeiten. So meiden sie beispielsweise Aufenthalts- und Gemeinschaftsräume, da sie sich dort nicht wohl fühlen und verbringen die Zeit in der Unterkunft isoliert in ihren Zimmern. In der Nacht möchten sie die Zimmer nicht verlassen, aus Angst vor Übergriffen. Häufig sind keine getrennten Stockwerke oder sanitäre Anlagen vorhanden. Für die Frauen sind dies teil schwierige Zustände, bedenkt man die Tatsache, dass gemäss Statistiken (vgl. 2.1) 70% aller geflüchteten Frauen bereits einmal im Leben Opfer von Gewalt waren

und 57% an einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden. Die standardisierten Leistungen erlauben es nicht, den speziellen Bedürfnissen von Frauen (wie der monatlichen Hygiene) Rechnung zu tragen. Das Leben in der Nothilfe bringt viele Risikofaktoren mit und gleichzeitig erweist sich das Aufrechterhalten von Schutzfaktoren für die Gesundheit als sehr schwierig. Somit stellt sich die Frage, wie Frauen in den Unterkünften betreut werden. Eine Frage die in den weiteren Kapiteln vertieft wird.

Soziale Arbeit arbeitet nach Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit. (Avenir Social, 2015, online) Im folgenden Kapitel werden einige Theorien und Grundsätze der Sozialen Arbeit erläutert und in Verbindung mit Frauen in der Nothilfe gebracht. Zudem wird geklärt, ob die Soziale Arbeit bereits in der Nothilfe agiert und/oder inwiefern Theorien der Sozialen Arbeit Frauen in der Nothilfe unterstützen könnten.

3 Soziale Arbeit in der Nothilfe

In diesem Kapitel wird ein Bezug der Sozialen Arbeit hinsichtlich der Nothilfe thematisiert. Zuerst wird die Soziale Arbeit in Zusammenhang mit der Migration gebracht (Kap. 3.1) und der Berufskodex erläutert (Kap.3.2). Danach wird Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession begründet (Kap. 3.3) und auf die Menschenrechte als Legitimationsbasis eingegangen (Kap. 3.4). Das Kapitel wird durch Theorien der Bewältigungsstrategien (Kap. 3.5), der Lebensweltorientierung (Kap. 3.6) und einer kurzen Erläuterung der Intersektionalität (Kap. 3.7) abgerundet. Abschliessend wird das Kapitel durch ein Zwischenfazit zusammengefasst.

3.1 Soziale Arbeit und Migration

In der Geschichte der Sozialen Arbeit gab es schon vermehrt Auseinandersetzungen mit der Thematik Migration. Gemäss Scherr (2015, 3-4) gibt es keine spezifische Theorie Sozialer Arbeit mit Flüchtlingen. Dies ist zum einen so, weil nach 1990 bis 2012 die Flüchtlingszahlen rückläufig waren. Es wurde fälschlicherweise angenommen, Migration stelle kein relevantes Ereignis mehr dar. Zudem ist es wichtig die Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit und die Entwicklung des nationalen Wohlfahrtsstaates zu beleuchten. Scherr (2015, 4) verweist dabei auf Bommes und Scherr (2012 152ff) und führt dies folgendermassen auf:

«Soziale Arbeit war und ist eine Form der organisierten Hilfe, die innerhalb nationalstaatlich, verfasster Gesellschaften, auf der Grundlage des nationalstaatlichen Rechts und überwiegend mit staatlicher Finanzierung erbracht wird. Sie richtet sich entsprechend an diejenigen, die sich legal auf dem staatlichen Territorium aufhalten, vor allem (aber nicht exklusiv) an die Staatsbürger*innen. Wohlfahrtsstaat und Soziale Arbeit sind so betrachtet Formen der Regulierung des Zusammenlebens von Wohlhabenden und Armen, Etablierten und Außenseiten, Normkonformen und Abweichenden innerhalb nationalstaatlich verfasster Gesellschaften.» (Scherr 2015, 4)

Viele Theorien der Sozialen Arbeit setzen diesen nationalstaatlichen Rahmen als selbstevident voraus. Scherr (2015, 4-6) hinterfragt jedoch, wie aktuell diese Denkweise mit der zunehmenden Globalisierung noch ist. Soziale Arbeit agiert innerhalb dieser Grenzen und kann diese nicht frei überschreiten, da ihr Aufgaben und Ressourcen zugeteilt werden. Vorerst muss sich die Soziale Arbeit dieses Rahmens bewusst werden und erst dann kann Veränderung angestrebt werden. (Scherr, 2015, 4-6)

Dies zeigt das Spannungsfeld in welchem sich die Soziale Arbeit bewegt. Das Ziel des Wohlfahrtsstaates ist es, dass diese Betroffenen ohne Bleiberecht das staatliche Territorium möglichst schnell verlassen. Daher ist ihr Wohlbefinden nicht zwingend in der Verantwortung des Staates. Die Arbeit mit Menschen ohne Aufenthaltsstatus erweist sich deshalb als äusserst schwierig.

Scherr und Scherschel (2016, 124-126) konstatieren, dass Soziale Arbeit Teil des Selektionsprozess innerhalb der Flüchtlingspolitik ist. Dienstleistungen können nur von geflüchteten Menschen in Anspruch genommen werden, welche die Staatsgrenze überwinden. Jedoch umfassen diese nur einen kleinen Teil aller geflüchteten Menschen. Flüchtlinge aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten haben kaum Anspruch auf Leistungen. Andererseits werden gewissen Flüchtlingsgruppen, wie beispielsweise unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden besondere Leistungen zugesprochen. Gleichberechtigung hat also kaum Raum in der Flüchtlingspolitik. Unter Anderem müssen Sozialarbeitende in Gemeinschafts- und Notunterkünften teilweise mandatswidrige Aufgaben übernehmen. (Scherr und Scherschel, 2016, 124-126)

3.2 Definition Soziale Arbeit

Die Definition der Sozialen Arbeit der Internationalen Federation of Social Workers (IFSW) wurde 2014 in Melbourne beschlossen und lautet wie folgt (übersetzt von Avenir Social, online):

«Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen. Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit richtungsweisend. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können. Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungs-Wissen des beruflichen Kontextes. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.» (Avenir Social, 2015, online)

Die Definition begründet Soziale Arbeit als eine wissenschaftliche und praxisorientierte Disziplin/Profession, was ihr die Legitimation zur Selbstmandatierung gibt. Diese können mit eigenen Theorien und solchen der Bezugswissenschaften begründet werden. Als Prinzipien gelten die Menschenrechte, Soziale Gerechtigkeit, Gemeinschaftliche Verantwortung sowie die Anerkennung der Verschiedenheit. Diese Grundrechte sind ebenfalls in der Bundesverfassung verankert. (vgl. Art. 2-41, BV der Schweizerischen Eidgenossenschaft)

Aus der Definition wird ersichtlich, dass Soziale Arbeit eine Profession ist. Im folgenden Kapitel wird kurz auf das Doppelmandat eingegangen und erläutert, wieso diesem ein Drittes Mandat hinzugefügt wurde.

3.2.1 Das berufliche Doppelmandat

Soziale Arbeit war lange ein Beruf, welcher staatliche Aufgaben erledigte, mit dem Anspruch von Kontrolle und Hilfe. So bewegte sich Soziale Arbeit lange als Vermittler zwischen dem Auftrag des Staates und den Ansprüchen der Klient*innen (Staub-Bernasconi Silvia, 2018, 110-113). Staub-Bernasconi (2007, 1ff) beschreibt das doppelte Mandat als einen sozialen Beruf, bei dem es genügt, Rahmenbedingungen (Gesetze, Normen usw.) zu kennen und im Falle der Sozialen Arbeit soziale Probleme darin anzusiedeln. Ergänzend wirkt die Motivations- und Beziehungsarbeit mit. Aufgrund des Machtgefälles wird häufig zugunsten des/r Trägers/-in entschieden.

3.2.2 Das Tripelmandat

Nach Staub-Bernasconi (2018, 114-115) kann das Dritte Mandat kurz mit «bestem Wissen und Gewissen» zu handeln, zusammengefasst werden. Sie beschreibt hierzu zwei wichtige Ebenen:

1. Eine Profession muss ihr Handeln mit wissenschaftlichem Wissen begründen können. Der Fokus der Sozialen Arbeit sind soziale Probleme, sie unterstützt Menschen in Notlagen und macht sie zu einer wissenschaftlichen Diskussion. Einen wichtigen Stellenwert dabei nimmt die Überprüfbarkeit / Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse ein.

2. Jede Profession hat eine eigene Ethikbasierung (definiert im Berufskodex 3.1) auf die sie sich stützen kann. Dies gilt sowohl als wissenschaftliche als auch als ethische Begründungsbasis. Bei Widersprüchen können Sozialarbeitende sich auf die Ethikbasierung berufen und somit werden sie zur Systemkritik befähigt. So können sie sich von Gesetzen und Aufträgen distanzieren. Die Menschenrechte mit dem Leitsatz sozialer Gerechtigkeit nehmen im Berufskodex einen zentralen Stellenwert ein. (Staub-Bernasconi, 2018, 114-115)

Lambers (2015, 175-176) erläutert, dass Staub-Bernasconi davon ausgeht, dass Soziale Arbeit mit der Gesamtheit von sozialen Problemen arbeitet. Sobald Bürger*innen ihre sozialen Bedürfnisse nicht selbst befriedigen können, wird die Soziale Arbeit aktiv. Bestenfalls bevor soziale Probleme entstehen. Ebenfalls kann die Soziale Arbeit sich selbst mandatieren, um so Strukturen kritisch zu hinterfragen, wie folgendes Zitat pointiert:

«Mittels dieser Selbstbeauftragung habe Soziale Arbeit gesellschaftliche Machtthemen auf professionelle Weise zu diagnostizieren... Soziale Arbeit würde auf diese Weise zu einer Menschenrechtsprofession mit transnationalen Zielperspektiven.» (Lambers, 2015, 178)

Staub-Bernasconi (2018, 231) beschreibt den Auftrag der Sozialen Arbeit sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Zum einen unterstützt sie Menschen bei der Bedürfnisbefriedigung, wenn möglich durch eigene Kraft, wie beispielsweise durch die Erschließung von brachliegenden Ressourcen. Zum anderen trägt sie zur Veränderung von menschenverachtenden, gesellschaftlichen Machtstrukturen bei, mit dem Ziel, eine gerechte Gesellschaft zu ermöglichen. Indem die Soziale Arbeit ihr Wissen über soziale Probleme mit Entscheidungsträger*innen teilt, kann sie gesellschaftliche Prozesse beeinflussen.

3.3 Menschenrechte

1948 verabschiedete die UNO die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, welche 48 Staaten unterzeichneten. Somit haben sie moralische Grundwerte für die moderne Gesellschaft festgelegt. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte beinhaltet bürgerliche, politische und soziale Rechte, mit dem Ziel, die Würde jedes Menschen zu schützen. Sie ist kein juristisch verbindliches Dokument, hat jedoch politisch und moralisch einen wichtigen Stellenwert eingenommen (Human Rights, 2019, online). Für die Förderung von sozialer Gerechtigkeit setzt sich Soziale Arbeit auf individueller, kultureller und gesellschaftlicher Ebene ein. Dabei wird deutlich, dass Menschenrechte richtungsweisend für die Soziale Arbeit sind.

Scherr und Scherschel (2016, 121-122) erklären, dass die Menschenrechte seit 1948 immer mehr institutionalisiert werden. Dies ist jedoch nur teilweise möglich, da sie viel Raum zur Interpretation lassen. Menschenrechte bieten keinen selbsterklärenden normativen Bezugsrahmen, da sie einerseits für die Rechtfertigung kriegerischer Interventionen und andererseits für Systemkritik genutzt werden. Die Gewährleistung der Menschenrechte sei in der Verantwortung des Staates, jedoch gibt es hier die meisten Verstösse gegen die Menschenrechte. Scherr und Scherschel (2016, 122) betonen hierzu, dass Menschenrechtsschutz nicht nur „formalrechtlich und normativ“ ist, sondern immer auch „staatlich-politisch“. Dies ist auch für den Flüchtlingsschutz entscheidend und wird ersichtlich am Flüchtlingsbegriff. Denn die Nationalstaaten entscheiden, wer als Flüchtling anerkannt wird (siehe Kapitel 2.1). Im Zentrum der Genfer Konvention stand die Verfolgung durch den Staat und die Verletzung der grundlegenden Menschenrechte. Menschenrechte werden als Legitimationsbasis für Asylgewährungen und Ablehnungen benutzt. Die Flüchtlingspolitik ist somit eng verbunden mit den Menschenrechten. (Scherr und Scherschel, 2016 121-122)

Dies verdeutlicht die Schwierigkeit der Sozialen Arbeit, Menschenrechte als Kritik an der Flüchtlingspolitik zu nutzen. Die Menschenrechte bieten einen normativen Bezugsrahmen. Diese jedoch dürfen nicht nur nach verfasstem Recht verstanden werden, sondern muss als Prozess deren Gewährleistung gesehen werden. (Scherr, 2015, 11)

3.4 Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession

Bereits 1988 gründete der IFSW eine Menschenrechtskommission. 1994 wurde Soziale Arbeit erstmals als Menschenrechtsprofession definiert, als die IFSW sowie die International Association of Schools of Social Work (IASSW) - zusammen mit der UNO - das Dokument „Social Work and Human Rights“ verfasste. Darin werden die Menschenrechte als grundlegender Faktor sozialarbeiterischer Theorie, Werte und Praxis beschrieben. Wenn die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession anerkannt werden will, müssen Professionelle der Sozialen Arbeit darauf Bezug nehmen. (Silvia, Staub-Bernasconi 2006, 9ff)

«Ziele von Menschenrechtsarbeit im Rahmen der Sozialen Arbeit sind auf der individuellen Ebene die Wiederherstellung von Menschenwürde sowie Wohlbefinden durch Bedürfnisbefriedigung und Lernprozesse, auf der gesellschaftlichen Ebene gesellschaftliche Integration, soziale Gerechtigkeit sowie sozialer Wandel in Anbetracht menschenverachtender sozialer Strukturen und Kulturmuster und – langfristig – die Arbeit an einer Menschenrechtskultur im Alltag.» (Staub-Bernasconi 2006, 10)

Wie bereits erwähnt, sind Menschenrechte immer auch politisch (vgl. Kap. 3.3). Die Sozialen Menschenrechte müssen jedem und jeder Person aufgrund des Menschseins zugesprochen werden, unabhängig vom wirtschaftlichen Marktwert. Für die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession mit dem Trippelmandat ist politisches Engagement daher unabdingbar, um sich für die Umsetzung der sozialen Menschenrechte einzusetzen. Diese sollen den Mindeststandard für ein menschenwürdiges Leben garantieren (Stéphane Beuchat, 2011, 65).

Gemäss Humanrights (2005, online) ist die Nothilfe ein unantastbares Recht, Kürzungen sind unzulässig. Der Bund bestimmt die Gesetze zur Nothilfe und betont, dass die Nothilfe menschenwürdig ist. Humanrights zitiert Bundesrichter Betschart, der die Aussage wie folgt erklärt:

«Der verfassungsrechtliche Anspruch [auf Nothilfe] fliesse direkt aus dem Grundrecht der Menschenwürde (...) Er schütze Menschen vor dem Abgleiten in eine unwürdige Bettelexistenz. Und: «Es geht darum, dass der Staat niemanden verhungern oder erfrieren lässt.» (Humanrights, 2005, online)

Lopez (2017, 31-34) akzentuiert dabei, dass die fehlende Aufenthaltsbewilligung mit Rechtslosigkeit nicht gleichgesetzt werden kann. Die Grund- und Menschenrechte müssen unabhängig von ihrer Aufenthaltsbewilligung allen Menschen gewährt werden. Diese Grundrechte sind folgende: Das Recht auf Hilfe in Notlagen (Art.12 BV), das Recht auf Grundschulunterricht, das Recht auf Schutz vor Willkür und Diskriminierung und das Recht auf medizinische Grundversorgung. Das Stellen eines Härtefallgesuchs oder das Heiraten einer Person mit geregelter Aufenthaltsstatus stellen die einzigen Möglichkeiten für Sans-Papiers dar, ihren Aufenthaltsstatus zu regularisieren. Frei von Diskriminierung müssen die Behörden diese Möglichkeiten gewährleisten. Obwohl Grund- und Menschenrechte unantastbar sein sollten, haben Abschreckung, Unterdrückung und Kriminalisierung im Umgang der Behörden mit Sans-Papiers häufig Vorrang. Eine Soziale Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht, muss sich für die Gewährleistung dieser Rechte einsetzen. (Lopez, 2017, 31-34)

«Eine den Menschenrechten, der Menschenwürde und sozialen Gerechtigkeit verpflichtete Soziale Arbeit im Migrationsbereich kommt nicht umhin, ihren Auftrag als politisch zu verstehen, auch wenn sie sich exponiert und damit nicht viele Lorbeeren zu verdienen sind» (Lopez, 2017, 34)

Neben dem politischen Engagement stellt sich nun die Frage, ob die Soziale Arbeit Nothilfebeziehende im Alltag oder durch Betreuung unterstützt. Gass (2017, 28) verweist hierbei auf Sanchez-Mazas (2011, 107–11) und fasst zusammen, dass Nothilfebeziehende meist ausserhalb der Asylunterkünfte betreut werden. Ausserdem haben Mitarbeitende wenig Spielraum in der sozialen Betreuung. Diese ist meist nicht durch Professionelle der Sozialen Arbeit, sondern durch Sicherheitspersonal sichergestellt. Sozialarbeitende werden lediglich bei Kriseninterventionen einbezogen. Laut Sanchez-Mazas ergibt sich für Sozialarbeitende und Professionelle des Gesundheitsbereichs ein Spannungsfeld zwischen den berufsethischen Vorstellungen und denen des Bundes über die Behandlung von Nothilfebeziehenden. Gass (2017, 28) ergänzt, dass die Beratung eine wichtige Bedeutung hat. Zugang zu dieser haben Ausreisepflichtige oftmals nur im Rahmen von Rückkehrberatungen. Diese sind eng verbunden mit den Migrationsbehörden. Dies führt bei den Migrierenden zu Unverständnis und Widerstand, da sie mit den Behörden oftmals negative Gefühle verbinden. Die Autorin betont also, dass unabhängige Stellen Rückkehrberatungen anbieten sollten. Auch Marti (2019, 42) kritisiert die Abwesenheit der Sozialen Arbeit in der Nothilfe unter Berücksichtigung der äusserst prekären Lage in denen sich Betroffene befinden.

Gemäss Bolliger und Féraud (2010, 91) gibt es vor allem in grossen Kantonen Organisationen, aber auch viele Netzwerke und Privatpersonen, die sich für Nothilfebeziehende einsetzen. Dieses Engagement ist sehr breit gefächert: Mittagstische, juristische Beratung, Kleidersammlungen und Unterkunftsmöglichkeiten sind Beispiele dafür. Diese Unterstützungen können auf die Aufenthaltsdauer einen Einfluss haben. Diese Unterstützung auf der Mikro-Ebene wird an Individuen ausgerichtet. Der Aufenthalt in der Schweiz wird dadurch attraktiver. Auf der anderen Seite ist die Folge dieser Unterstützung die Abnahme der freiwilligen Ausreise. Veränderungen auf der gesellschaftlichen Ebene, können durch Proteste vorangetrieben werden, da sie einen direkten Einfluss auf die Entscheidungsträger*Innen haben.

3.5 Bewältigungsstrategien

Gass (2017, 47ff) untersuchte, wie allein reisende Männer mit dem negativen Asylentscheid umgehen. Die Forschung von Gass wird hierbei erwähnt, da es keine ähnliche Forschung über Frauen gibt. Ihre Forschung zeigte, dass alle Interviewten Bewältigungsstrategien entwickelten. Dabei unterschied sie zwischen passiven und aktiven Strategien. Zu den passiven Strategien gehören Warten und Hoffen. Oft wird die Verantwortung für das eigene Verhalten abgeschoben und die Schuld in äusseren Faktoren gesucht. Betroffene versuchen sich unsichtbar zu machen. Dem gegenüber finden aktive Strategien eine weitreichende Geltung. Im Zentrum stehen die eigenen Ressourcen. Deren Nutzung und Optimierung, sowie Schaffung weiterer Ressourcen werden angestrebt, wofür beispielsweise die Vernetzung mit Freunden wie auch Hilfe von aussen geschätzt wird.

Lambers (2015, 117-118) weist darauf hin, dass im Zentrum von Böhnischs Theorie die Bewältigung von Lebensaufgaben steht. Diese werden in den verschiedenen Lebensphasen angesiedelt und entstehen zwischen dem Spannungsfeld des Individuums und der Gesellschaft. Er beschreibt die Lebensbewältigung als das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit. Falls eine Person zu wenige persönliche Ressourcen hat, kann die Bewältigung erschwert werden und das Individuum ist auf Unterstützung angewiesen. Lambers (2015, 117–118) betont, dass dies gemäss Böhnisch die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist. Mit der Modernisierung steigen die Anforderungen an Individuen und das Resultat sind Menschen, die gesellschaftlich als nicht relevant angesehen werden. Gleichzeitig werde Lebensbewältigung immer mehr als individuelle Aufgabe verstanden.

Lambers (2015, 118) beschreibt die vier Grundelemente von Böhnischs Theorie folgendermassen:

« Bedrohte biografische Handlungsfähigkeit wird demnach durch grundlegende positive Erfahrungswerte und deren Gefährdungen bestimmt: Selbstwerterfahrung vs. Selbstwertverlust, Anerkennung und sozialer Rückhalt vs. soziale Isolation, soziale Orientierung vs. sozialer Orientierungslosigkeit, Rückzug und Apathie und Normalisierung vs. Handlungsunfähigkeit und Desintegration. »

Lambers ergänzt (2015, 118ff), dass der Ansatz von Böhnisch an die Lebensweltorientierung von Hans Thiersch angelehnt ist. Auf der Metaebene versteht Böhnisch das Empowerment und die Milieubildung als Kern sozialpädagogischer Handlungen. Im Sinne des Empowerments versucht die Soziale Arbeit die Selbstwirksamkeit von Personen zu stärken, um sie zu befähigen, möglichst selbstbestimmt zu leben

Gemäss Efionayi-Mäder Denise u. a. (2010, 67) ist das Entwickeln von (neuen) Bewältigungsstrategien eine grosse Herausforderung für Nothilfebeziehende. Dies zeigt das folgende Beispiel einer Kongolesin, die unter einer depressiven Verstimmung leidet und Teile ihrer Bewältigungsstrategien verloren hat:

«Wir sind im Untergeschoss, es gibt hier nicht einmal ein Fenster, es ist ein Keller, sechs bis sieben Personen in einem Zimmer. Alle Menschen hier haben Kopfschmerzen, denn es gibt weder Luft noch hat es Licht oder ein Fenster. Und du hast zu tun. Es geht mir nicht gut, (...) Ohne Medikamente (Schmerzmittel) kann ich nicht schlafen.»

3.6 Lebensweltorientierung

3.6.1 Lebenswelt

Für die begriffliche Erklärung von Lebenswelt und um anschliessend den Bezug zur Sozialen Arbeit herzustellen, werden die phänomenologischen Wurzeln des Begriffs erklärt. Kraus (2004, 116-129) beschreibt, dass bereits Husserl 1917 Lebenswelt als die Welt der reinen Erfahrungen beschrieb. Er kritisierte die Entfernung der Wissenschaft vom Alltag der Menschen. Für Husserl ist Wahrnehmung immer subjektiv. Jedoch sei es möglich durch eine phänomenologische Reduktion, also durch die Reduktion von genau diesen subjektiven Wahrnehmungsfaktoren, einen intersubjektiven Wesensgehalt von Dingen zu erfassen (Kraus, 2004, 116-129). Für Schütz ist keine phänomenologische Reduktion im Sinne Husserl notwendig, da er davon ausgeht, dass Lebenswelt intersubjektiv ist. Der Mensch greift nach Schütz auf bereits bestehende Typen und deren Rahmenbedingungen zurück und gestaltet innerhalb dieser seine subjektive Lebenswelt. (Kraus, 2004, 116-129)

Aus phänomenologischer Orientierung am Lebensweltbegriff ist zum einen die Annäherung am Alltag und dessen Betrachtung wichtig, zum anderen ist immer zu berücksichtigen, dass Personen mit denselben Rahmenbedingungen keineswegs dieselbe Lebenswelt haben. Da diese unterschiedlich wahrgenommen werden; aufgrund von gemachten Erfahrungen, Persönlichkeit, usw. Lebenswelt ist also doppelt subjektiv; was wahrgenommen wird und wie etwas wahrgenommen wird. (Kraus, 2004, 116-129)

3.6.2 Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

Grunwald, Otto und Thiersch (2011, 14) erklären, dass Lebensweltorientierte Soziale Arbeit das Ziel eines gelingenderen Alltags in der Lebenswelt der Klient*innen anstrebt. Um dies zu erreichen wird ressourcenorientiert gearbeitet und neue Möglichkeiten werden erschlossen. Lambers (2015, 104-110) schreibt von der Alltagswende der Sozialpädagogik über Thiersch, dass die Modernisierung zur Folge hat, dass traditionelle Muster zunehmend an Gültigkeit verlieren und der Alltag somit ein komplexes, schwierig nachvollziehbares Konstrukt. Der Alltag wird von Thiersch als pseudokonkret beschrieben. Das Verständnis von Alltag definiert Thiersch als die Aufgabe der Sozialen Arbeit, dies kann jedoch nur im Dialog geschehen und nicht über Expertentum, da jede/r selbst Expert*in der Alltagsbewältigung ist. Die Lebensweltorientierte Arbeit nutzt also auch Empowerment als Methode, um Menschen zu befähigen sich selbst zu befreien.

Lambers (2015, 106) ergänzt, dass Soziale Arbeit die Lebenswelt von Adressat*innen kooperativ und partnerschaftlich schützen muss. Integration findet also unter Anerkennung von Unterschiedlichkeit auf der Basis von Gleichheit statt. Die ganzheitliche kritische Wahrnehmung des Menschen mit all seinen lebensweltlichen Bezügen muss erfolgen und bestehende gesellschaftliche Verhältnisse ständig reflektiert werden.

3.7 Intersektionalität

Nef und Georgi (2019, 8ff) beschreiben Intersektionalität als ein Konzept, bei welchem unterschiedliche Dimensionen von Ungleichheiten gleichzeitig auftreten und sich gegenseitig beeinflussen. Diese Benachteiligung lässt sich selten auf eine Eigenschaft reduzieren, sondern ist ein Wechselspiel zwischen verschiedenen Ursachen. Beim intersektionalen Konzept wird bei dieser Realität der Fokus sowohl in der Forschung als auch in der Praxis gesetzt. Die Frage, wie viele Kategorien bei einer intersektionalen Analyse einbezogen werden sollten, ist umstritten. In den klassischen Ansätzen sind es drei – Geschlecht, Klasse und Rasse. Kannengiesser (2012) ist der Meinung, dass innerhalb der Kategorie Geschlecht weitere Kategorien wirken, wie beispielsweise Sexualität, Alter oder Nationalität, die die Geschlechterkategorie formen. Kannengiesser (2012) ergänzt, dass «inter» aus dem lateinischen übersetzt «dazwischen» bedeutet. Das «inter» betont damit eher ein Ausserhalb der Kategorien, eine Aneinanderreihung. Da «intra», «innerhalb» meint, findet Kannengiesser (2012), dass der Begriff der Intrasektionalität auch die Beziehungen innerhalb der Kategorien beobachtet und analysiert.

Eine Kombination der Transkulturalität und der Intrasektionalität wird ebenfalls als sinnvoll beschrieben. Kannengiesser (2012) ist der Meinung, dass eine Kombination der beiden Konzepte eine kontextbezogene und differenzierte Sicht auf die Geschlechterkategorie ermöglicht. Sie schreibt dazu:

«Geschlecht kann nicht ausserhalb von Kultur gedacht werden und Kultur nicht ohne dezidierte Vorstellungen von Geschlecht.» (Kannenberger, 2012, 33)

Für die Praxis ist dieser Ansatz relevant: Institutionen können die Problemlagen ihrer Klientel mehrdimensional betrachten und Verknüpfungen herstellen. Es ist wichtig, dass Fachpersonen sich dieser Komplexität bewusstwerden. Viele Einrichtungen sind spezialisiert auf eine Benachteiligungsdimension wie beispielsweise ein Frauenhaus. Die Intersektionalität kann die verschiedenen Dimensionen von Ausgrenzung sichtbar machen und somit kann unter Einbezug der gesamten Identität einer Person professionelle Interventionen wirksamer gemacht werden. (Nef und Georgi 2019, 8ff)

Falls geflüchtete Frauen betroffen von sexueller- oder körperlicher Gewalt sind, melden sie dies oftmals nicht der Polizei, aus Angst vor einer Haftstrafe oder Ausweisung. Beuchat (2011, 48) schreibt dazu:

«Aus menschenrechtlicher Perspektive ist es äusserst problematisch, ausländerrechtlichen Massnahmen Vorrang gegenüber dem Schutz von Gewaltopfern einzuräumen.» (Beuchat 2011, 48)

3.8 Zwischenfazit

Soziale Arbeit wird meist staatlich finanziert und hauptsächlich an Staatsbürger*innen innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen ausgerichtet. Dies führt dazu, dass Soziale Arbeit sich bei der Arbeit mit Nothilfebeziehenden in einem Spannungsfeld zwischen Ansprüchen der Klienten*innen, des Staates und der eigenen Ethikbasierung wiederfindet. Diese Ethikbasierung beruht auf dem Berufskodex der Sozialen Arbeit und somit den Menschenrechten. Das Professionsverständnis der Sozialen Arbeit befähigt zur Selbstmandatierung. Gemäss Staub-Bernasconi (2006, 10) agiert die Soziale Arbeit auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene, indem sie zur Verminderung menschenverachtender Praxen beiträgt.

Menschenrechte sind eng verknüpft mit der Flüchtlingspolitik, da die Verletzung der elementaren Menschenrechte gemäss der Genfer Konvention zu Asylgewährungen (Flüchtlingsstatus) führt. Die Gewährleistung der Menschenrechte soll als Prozess verstanden werden. Sie bieten einen normativen Bezugsrahmen. Politische Arbeit ist unabdingbar für die Soziale Arbeit, da sie sich für dessen Gewährleistung einsetzen soll.

Die Betreuung in Asylunterkünften ist meist nicht von Professionellen der Sozialen Arbeit organisiert, sondern von Sicherheitspersonal. Rückkehrberatungen werden nicht von unabhängigen Stellen durchgeführt. Dies führt zu Misstrauen seitens der Betroffenen.

Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession setzt sich für soziale Gerechtigkeit ein und unterstützt Menschen, die ihr Leben nicht selbstständig bewältigen können. Gemäss Lambers (2015, 117-118) befindet sich die Lebensbewältigung im Zentrum von Böhnischs Theorie. Aufgrund fehlender persönlicher Ressourcen und steigenden gesellschaftlichen Erwartungen wird diese Bewältigung zunehmend erschwert. Das Streben eines jeden Menschen nach subjektiver Handlungsfähigkeit wird durch positive Erfahrungen bestätigt. Das Fehlen dieser Erfahrungen (die Gefährdung) führt zu Selbstwertverlust, sozialer Isolation, Orientierungslosigkeit und Handlungsunfähigkeit. Efiomayi-Mäder u.a (2010, 67) bestätigen, dass das Entwickeln von Bewältigungsstrategien durch die Lebensbedingungen in der Nothilfe erschwert wird.

Nothilfebeziehende sind aufgrund ihrer Lebensbedingungen vielen Risikofaktoren für die Gesundheit ausgesetzt. Diese erschweren das Entwickeln und Aufrechterhalten von Bewältigungsstrategien. Die gesundheitliche Situation von Nothilfebeziehenden ist prekär und psychische Erkrankungen häufen sich. Dies zeigt den Handlungsbedarf der Sozialen Arbeit. Nothilfebeziehende müssen bei der Lebensbewältigung unterstützt werden, da diese häufig nahezu unmöglich ist.

Das Konzept der Intersektionalität wird herbeigezogen, um aufzuzeigen, dass die Benachteiligungen denen Nothilfebeziehende ausgesetzt sind, aufgrund unterschiedlicher Kategorien erfolgen und sich gegenseitig beeinflussen. Der Selektionsprozess innerhalb der Flüchtlingspolitik trägt zu Diskriminierung bei. Geflüchtete aus einem sicheren Drittstaat erhalten kein Asyl und haben somit keinen Anspruch auf Leistungen in der Schweiz. Aufgrund der fehlenden Papiere können sie weder arbeiten noch Deutschkurse besuchen, jedoch jederzeit festgenommen werden. Dies sind die Konsequenzen aus rechtlicher Sicht, da sich Nothilfebeziehende -irregulär in der Schweiz aufhalten. Aufgrund der knappen finanziellen Ressourcen können sie nur schwer am sozialen Leben teilnehmen. Gemäss human rights (2005, online) schützt Nothilfe Menschen vor dem Abgleiten in eine unwürdige Bettelexistenz. Mit diesen geringen finanziellen Mitteln werden Nothilfebeziehende gezwungen, ein Leben am Rande der Gesellschaft zu führen. Da sich die folgende Forschung auf Frauen bezieht, wird ein Fokus auf die Benachteiligung durch das Geschlecht gesetzt. Wie im Kapitel 2.2 beschrieben, werden Frauen bereits im Asylverfahren benachteiligt. Wird das Asylgesuch abgelehnt, werden

geschlechtsspezifische Bedürfnisse kaum erfüllt. Da keine Integration der betroffenen Personen angestrebt wird. Obwohl Frauen die Minderheit in den Unterkünften sind, wird gemäss den Studien von Terre des Femmes und Amnesty International kaum auf ihre Bedürfnisse eingegangen. Viele Frauen leiden unter der ständigen Angst vor Übergriffen in den Zentren. Die standardisierten Leistungen erschweren den Zugang zu frauenspezifischen Gütern.

Durch die intensive Auseinandersetzung mit der Theorie wurde ersichtlich, dass das Entwickeln und Aufrechterhalten von Bewältigungsstrategien unter den gegebenen Bedingungen für Nothilfebezüglerinnen schwierig ist. Ebenfalls erkannten die Forscherinnen wie wenig präsent die Soziale Arbeit in diesem Bereich ist. Aus diesem Grund soll erforscht werden, ob die Frauen von der Sozialen Arbeit Unterstützung brauchen.

Diese Forschung wurde durchgeführt, um herauszufinden, inwiefern Frauen beim Aufrechterhalten und Entwickeln von Bewältigungsstrategien professionelle Unterstützung brauchen. Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen der Forschung, mit anschliessender Analyse des Forschungsmaterials erläutert.

4 Methode

In der empirischen Forschung wird zwischen qualitativen und quantitativen Forschungen unterschieden. Die vorliegende Arbeit setzt sich mit einer qualitativen Forschung auseinander. Mithilfe einer qualitativen Forschung soll die Lebenswelt von Frauen in der Nothilfe möglichst umfassend dargestellt und unsere Forschungsfrage: «Welche Bewältigungsstrategien wenden Nothilfebezügerinnen in ihrem Alltag an?» beantwortet werden. Dies wird mit Hilfe von Interviews mit Nothilfebezügerinnen erreicht. Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und ausgewertet. Zudem werden im folgenden Kapitel ethische Überlegungen (Kap. 4.2) und der Zugang zum Feld (Kap. 4.3) erläutert.

4.1 Forschungsvorgehen

Im Vorfeld wurde eine thematische Auswahl getroffen. Aufgrund von eingehenden Literaturrecherchen wurde ersichtlich, dass wenig Forschung über Frauen in der Nothilfe vorhanden ist und diesbezüglich Bedarf besteht. Somit wurde der Fokus auf Frauen und weiter auf deren Alltag in der Nothilfe und den daraus resultierenden Bewältigungsstrategien gesetzt. Durch die Auseinandersetzung mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen der Nothilfe realisierten die Forscherinnen die zunehmend repressiven Bedingungen und den dadurch engen Handlungsspielräumen, denen nothilfebeziehende Frauen in ihrem Alltag ausgesetzt sind. Die Theorien und bereits vorhandene Literatur über das Leben in der Nothilfe und die Alltagsbewältigungsstrategien bilden weiteres Grundlagenwissen für die Arbeit. Die Menschenrechte als normativer Bezugsrahmen für die Arbeit mit Nothilfebeziehenden und die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, als Handlungstheorie, soll eine neue Perspektive auf die Thematik ermöglichen. Zusätzlich wird durch die Intersektionalität auf das Geschlecht Bezug genommen.

Nach dem Erstellen des Theorieteils geht es um den praktischen Teil der Forschung. Dabei ist es das Ziel, neues Wissen bezüglich der Forschungsfrage anzueignen. Die Forschungsmethodik wurde gewählt, beschrieben und ein Leitfaden erstellt. Zuerst wurden die Interviews im Kanton Bern durchgeführt. Ursprünglich war die Methodik in Bern Teilnehmende Beobachtung. Den Forscherinnen wurde jedoch klar, dass dies schwierig im gegebenen Rahmen realisierbar ist. Also entschieden sich die Forscherinnen für problemzentrierte Interviews. Im Anschluss wurden die Interviews transkribiert und analysiert. Der Leitfaden (Anhang 11.2) wurde nach den Interviews in Bern überarbeitet. Im Kanton Wallis wurde das gleiche Vorgehen gewählt. Danach haben die Forscherinnen die Interviews erneut analysiert, verglichen und mit der Theorie verknüpft.

4.2 Ethische Überlegungen

Da es sich bei Frauen in der Nothilfe um eine verletzte Gruppe handelt, stellen sich relevante ethische Fragen, die vorgängig geklärt werden mussten. Die Forschung mit Nothilfebeziehenden verlangt einen vorsichtigen Umgang mit persönlichen Daten und eine bewusste ethische Haltung. Nothilfebeziehende stehen im Konflikt mit dem Gesetz und leben in schwierigen Verhältnissen. Krause (2016, 8) weist darauf hin, dass bei der Forschung mit Flüchtlingen zu berücksichtigen ist, dass viele traumatisiert sind. Daher ist eine strukturierte und kritische Vorbereitung wichtig.

Krause (2016, 8) beschreibt weiter, dass Schadensminderung auch während und nach der Forschung berücksichtigt werden soll. Flüchtlinge sind häufig misstrauisch gegenüber Forschenden und haben falsche Erwartungen, beispielsweise, dass die Teilnahme Einfluss auf das Asylverfahren hat. Den Teilnehmerinnen wurde genau erklärt, dass dies ein Forschungsprojekt im Rahmen des Studiums ist. Dies brauchte teilweise einige Erklärungen,

da manche Frauen nur gebrochenes Deutsch oder Französisch sprachen und noch nie an einer Forschung teilgenommen haben. Dies wurde im Rahmen einer Einwilligungserklärung gemacht. Die Anonymisierung war für die Frauen wichtig. Die erhobenen Daten sind hochsensibel und die Transkripte wurden anonymisiert, so dass kein Rückschluss auf Namen, Wohnort und Herkunftsort möglich ist. Schliesslich werden die transkribierten Daten auch nicht veröffentlicht, sondern nur aufgrund begründeter Anfragen für weitere Forschung zur Verfügung gestellt.

4.3 Zugang zum Feld

Zu Beginn war die Eingrenzung des Forschungsfeldes auf den Kanton Wallis die Idee. Jedoch stellte sich heraus, dass dies sehr schwierig war, da es erstens sehr wenige Nothilfebezüglerinnen im Kanton gibt und sich zweitens die Kontaktaufnahme als sehr hürdenreich gestaltete. Es dauerte lange bis Rückmeldungen auf die Anfragen per Mail und Telefon erfolgten. Zudem kam erschwerend hinzu, dass den Forscherinnen keine gemeinnützigen Organisationen bekannt waren, die Nothilfebezüglerinnen unterstützen und der Kontakt über kantonale Institutionen hergestellt werden musste. Somit wurde das Forschungsfeld auf den Kanton Bern erweitert.

Um Zugang zum Feld in Bern herzustellen, war die Teilnahme an einem Mittagstisch für Sans-Papiers in Bern hilfreich. Durch eine Kontaktperson wurde der Zugang zum Feld sichergestellt. Somit wurden drei Interviewpartnerinnen, wohnhaft in verschiedenen Kollektivunterkünften, gefunden.

Im Kanton Wallis erfolgte die Kontaktaufnahme über den Leiter des Asylzentrums. Es war herausfordernd und beanspruchte Zeit. Der Leiter war um das Wohl der Nothilfebeziehenden besorgt und somit kritisch gegenüber unserer Forschung. Ausführlich erklärten wir unser Vorhaben, was Verständnis und Geduld beider Seiten benötigte. Durch mehrere Telefonate und engen E-Mailkontakt, begleitet durch unsere Begleitdozentin, wurde eine Lösung gefunden, die beiderseits Zuspruch fand. Die weiteren Gespräche verliefen positiv und die Kontaktaufnahme zu drei Nothilfebezüglerinnen konnte zügig stattfinden.

4.4 Forschungsmethodik

In diesem Kapitel wird die Forschungsmethodik vorgestellt. Die Forschungsmethodik der vorliegenden Arbeit sind problemzentrierte Interviews.

4.4.1 Interviews mit nothilfebeziehenden Frauen

Bei problemzentrierten Interviews wird davon ausgegangen, dass Forschende bereits ein theoretisches und konzeptuelles Vorwissen haben, welches sie beeinflusst. (Lamnek, 2010, 332-333)

Lamnek und Krell (2016, 306-307) betonen, dass es auch in qualitativen Interviews eine Asymmetrie zwischen Interviewenden und Teilnehmenden gibt. Jedoch kann diese durch eine offene und freie Gestaltung der Interviews und einer empathischen Grundhaltung des Interviewenden minimiert werden. Lamnek und Krell fügen hinzu (2016, 319), dass Flexibilität und Offenheit wichtige methodologische Kriterien qualitativer Sozialforschung sind. Der Verlauf des Interviews ist somit offen und nicht prädestiniert. Der Leitfaden soll lediglich eine Unterstützung sein, starres Beharren auf diesen verzerrt jedoch die Situation.

Wie beim narrativen Interview, soll das problemzentrierte Interview eine Erzählsituation generieren. Lediglich der Schwerpunkt ist gesetzt, die Fragen werden offen gestellt um den/die Befragte/n zum Erzählen anzuregen. Falls die theoretischen Konzepte der Forschenden unzureichend sind, müssen diese korrigiert werden, sie sollen das Interview auf keinen Fall beeinträchtigen. (Lamnek und Krell 2016, 333)

Die Forscherinnen befassten sich im Vorfeld mit den theoretischen Grundlagen über die Not-
hilfe. Die Literatur wurde auf vorhandene Studien und Forschungen durchsucht und der The-
orierteil verfasst. Danach ging es um das Erstellen eines Leitfadens für die Interviews. Die Ar-
beit mit diesem war schwierig, da die Frauen nur begrenzt in einen Erzählstrom kamen und
viel nachgefragt werden musste. Für die Interviews im Kanton Wallis wurde der Leitfaden über-
arbeitet, um dieser Problematik gerecht zu werden. Nun wird der theoretische Ablauf der In-
terviews dargestellt.

Lamnek und Krell (2010, 334) führen aus, dass das Interview mit einer allgemeinen Sondie-
rung beginnt. Durch Erzählungen des Interviewenden soll die Befragte ebenfalls zum Erzählen
angeregt werden. Durch Zurückspiegelungen, Verständnisfragen und wenn nötig Konfronta-
tion kann die Interviewende unklare und widersprüchliche Sachverhalte besser verstehen. An-
schliessend an diese narrative Gesprächsphase wird das Gespräch abgeschlossen mit soge-
nannte Ad-Hoc Fragen (direkte Fragen) um nicht thematisierte Themen anzusprechen. Als
Erhebungsinstrumente dient ein Kurzfragebogen (stimuliert nachdenken über Themenbe-
reich), Leitfaden, Tonband und Postskript. (Lamnek und Krell, 2010 , 334)

Der Aufbau des Leitfadens (Kap. 11.2) wurde an diesen Ablauf angelehnt. Nachgefragt wird
abschliessend nur, wenn Interviewte, wichtige Themenbereiche nicht von selbst angesprochen
haben. Nach dem Interview wird ein Postskript mit den Rahmenbedingungen, Eindrücken und
nonverbalen Signalen verfasst. Witzel (1985, 230) ergänzt, dass die Problemzentrierung
das Hauptkriterium der Methode ist. Es geht um eine gesellschaftliche Problemstellung, wel-
ches der/die Forschende vorerst theoretisch begründet.

5 Auswertung

Im Folgenden wird die Auswertungsmethode für die transkribierten Interviews dargestellt und begründet. Die Auswertung erfolgt in Anlehnung an die Grounded Theory.

Gemäss Reichertz und Wilz (2016, 48) wurde die Methode bzw. Methodologie «Grounded Theory» in den späten 1960er Jahren von Strauss und Glaser entwickelt. Laut Dilger (2000, 3) ist die Grounded Theory geeignet für die Theoriegewinnung, um neue Überlegungen anzustossen, theoretische Erkenntnisse zu gewinnen und Handlungsempfehlungen zu formulieren. Aufgrund des ständigen Vergleichens der Ergebnisse und der erfassten Situation entstehen Kategorien, Zusammenhänge und Eigenschaften.

Instrument der Analyse der Grounded Theory ist das Kodieren. Dilger (2000,3) verweist an Strauss und Corbin (1996, 39ff), welche dabei zwischen dem offenen, axialen und selektiven Kodieren unterscheiden. Laut Ruge (2009, 9) folgen die verschiedenen Formen des Kodierens keiner statischen Reihenfolge, je nach Bedarf wird eine andere Form gebraucht. Am Anfang der Analyse wird eher das offene Kodieren und gegen den Schluss das selektive Kodieren angewendet. Der ständige Vergleich von den erhobenen Daten und das Stellen von Fragen an den Text sind dabei die zentralen Instrumente.

Flick (2007, 388-390) beschreibt, dass beim offenen Kodieren Beobachtungsprotokolle und Transkripte zerlegt und mit Codes versehen werden. Es ergibt sich also eine Liste von Codes (vorläufigen Konzepten) mit Erläuterungen zu den jeweiligen Phrasen und weiterführenden Fragen. Ähnliche Codes, welche wichtig für die Beantwortung der Fragestellung sind, werden zu Kategorien zusammengefasst. Weiter werden diesen Kategorien Eigenschaften zugeordnet und die Ausprägungen werden festgelegt. Während des Kodierens müssen zudem Memos festgehalten werden, dies sind Auffälligkeiten und Ideen der Forschenden.

Kategorie	Unterkategorie (Code)	Eigenschaft (Dimension)

Beim axialen Kodieren werden laut Flick (2007, 393) die entstandenen Kategorien verfeinert. Es werden einzelne Kategorien ausgewählt, welche wichtig für die Forschungsfrage erscheinen. Der Text wird erneut überarbeitet, um weitere Textpassagen zu finden, welche zu einer Kategorie passen (siehe 10.4).

In einem ersten Schritt des offenen Kodierens wurden die Interviews durch mehrmaliges Durchlesen genauer analysiert und erste Codes herausgearbeitet. Die verschiedenen Codes und Aussagen wurden anhand ihrer Wichtigkeit und mehrmaligem Erwähnen in den unterschiedlichen Interviews eingestuft. Die Nummer 1 stellte hierbei ein wenig relevantes Problem für die Frauen dar und die Nummer 5, wurde als sehr relevant/dringlich angesehen. (siehe Anhang 10.3)

Des Weiteren wurden die verschiedenen Codes in Kategorien eingeteilt und ihrer Wichtigkeit nach sortiert (Anhang 11.6). Durch die Auseinandersetzung mit dem Kodierparadigma wurden sie erneut verfeinert und die Kategorien eingeteilt. Die Auflistung erfolgte wie folgt: (1) Negativer Asylentscheid, (2) Gesetzlicher und finanzieller Rahmen, (3) Wohnsituation, (4) Gender, (5) Soziale und persönliche Ressourcen, (6) Professionelle Unterstützung, (7) Auswirkungen und (8) Zukunft.

Die näheren Erkenntnisse zum Kodierparadigma und die auserwählten Theorien werden in einer eigenen, interpretierten Darstellung von Strauss und Corbin, beschrieben von Flick (2007,393), im Kapitel 6.2 genauer erläutert.

Flick (2007, 396-397) erklärt, dass selektives Kodieren das axiale Kodieren auf einem höheren Abstraktionslevel fortführt. Es soll eine theoretische Sättigung erreicht werden, das bedeutet, weitere Kodierungen liefern keine neuen Einsichten mehr. In der folgenden Arbeit wurde das selektive Kodieren nicht vollumfänglich umgesetzt. Die Analyse legte den Fokus auf das offene- und axiale Kodieren und setzte die Kodierungen mit der Forschungsfrage in Verbindung.

6 Ergebnisse

Für die vorliegende Arbeit wurden sechs Interviews durchgeführt - drei im Kanton Bern und drei im Kanton Wallis. Die Analyse ist angelehnt an die Grounded Theory (vgl. Kap. 4). Um einen Überblick zu ermöglichen werden zuerst die Fallgeschichten kurz vorgestellt (Kap. 6.1). Anschliessend wird die Analyse der Bewältigungsstrategien vorgestellt. Mehrere Faktoren beeinflussen das Aufrechterhalten und Entwickeln (neuer) Bewältigungsstrategien. Der negative Asylentscheid wird als ursächliche Bedingung erklärt. Die intervenierenden Bedingungen sind die unterschiedlichen Ressourcen, welche die Frauen mitbringen und entwickeln. Ebenfalls ist die professionelle Unterstützung dabei wichtig. Als Kontext wird der gesetzliche Rahmen, die kantonalen Unterschiede, die Wohnsituation und der finanzielle Rahmen beschrieben. Der geschlechtsspezifische Aspekt wurde ebenfalls in die Analyse integriert. Als Konsequenzen der Nothilfe werden einige Auswirkungen und die Zukunftsgestaltung von Nothilfebezüglerinnen beschrieben und mit dem Phänomen in Verbindung gebracht.

6.1 Biografien

Im folgenden Kapitel wird kurz auf die Biografien der interviewten Frauen eingegangen. Dies soll zum Verständnis der Analyse beitragen. Da die Daten anonymisiert wurden, können keine Rückschlüsse auf die Identität und Herkunft der interviewten Frauen gezogen werden.

Dafne (Alter unbekannt), lebt seit sechs Jahren in der Schweiz und erhielt vor drei Jahren einen Negativentscheid. Dafnes Leben veränderte sich dadurch stark. Ihr Alltag ist von Angst und Hilfslosigkeit bestimmt. Durch Hilfe von geknüpften Kontakten konnte Dafne neuen Lebensmut gewinnen und begann ehrenamtlich in einem Altersheim und in einer Tagesschule zu arbeiten. Sie ist durch ihre Arbeit gut integriert und erhält Unterstützung von Freunden aus der Schweiz. Jedoch vermisst sie ihre Kinder im Heimatland, mit denen ein Kontakt nicht möglich ist.

Afet (20 Jahre alt) ist zum zweiten Mal mit ihrer Familie (Eltern und Geschwister) in die Schweiz geflüchtet. Nun sind sie ungefähr seit einem Jahr in der Schweiz und sie müssen in ihr Heimatland zurückkehren. Durch die Unterstützung der Familie fällt es Afet leichter mit der Nothilfe umzugehen. Ihre Mutter übernimmt viel Verantwortung für die Familie. Afet fand durch die Schule Freunde in der Schweiz und verbringt viel Zeit mit ihnen. Zudem nimmt sie an einem Sprachkurs in der Volksschule teil. Da sie bei der Rückkehr sehr wahrscheinlich zwangsverheiratet wird, versucht sich Afet von ihrer Familie abzugrenzen. Sie hat sich erfolgreich durchgesetzt, damit ihr Asylgesuch einzeln behandelt wird und sie ein eigenes Zimmer zur Verfügung hat.

Yaeka (Alter unbekannt) ist seit sechs Jahren in der Schweiz und dieses Jahr wurde ihr Härtefallgesuch abgelehnt. Als sie es in der Schweiz nicht mehr aushielt, flüchtete sie nach Frankreich, nach vier Monaten wurde sie jedoch in die Schweiz zurückgeschickt. Yaeka versucht seitdem ihr Leben in der Nothilfe zu meistern. Sie besucht einen Sprachkurs von einer Kirchengemeinde und steht im Kontakt mit Leuten, die aus dem gleichen Herkunftsland stammen. Zusätzlich arbeitet sie ehrenamtlich in einer Brockenstube, dies gibt ihrem Leben eine gewisse Struktur.

Thalia (26 Jahre alt) ist seit sechs Jahren in der Schweiz und erhielt vor vier Jahren einen Negativentscheid. Ihr Leben veränderte sich dramatisch und ein Jahr war sie wie betäubt. Sie schlief viel und lebte zurückgezogen. Sie fing an freiwillig zu arbeiten und erhielt eine kleine Entschädigung. Mit diesem Geld finanzierte sich Thalia Sprachkurse. In ihrer Freizeit bleibt sie

Zuhause und schläft viel, damit die Zeit schneller vorbei geht. Sie hat grosse Angst vor der Polizei. Thalia hat keinen Kontakt zur Schweizer Bevölkerung und lebt auch sonst sehr isoliert.

Madan (Alter unbekannt) lebt seit ca. vier Jahren in der Schweiz und erhielt vor einem Jahr einen Negativentscheid. Madan liess ein Kind im Heimatland zurück, was sie sehr traurig macht. Sie pflegt Kontakt zu ihrem Kind, jedoch nur selten, da dies sehr teuer ist. In der Schweiz verbringt sie ihre Freizeit mit Freunden, die aus dem gleichen Herkunftsland stammen. Auch sie arbeitet gegen eine kleine Entschädigung. Sie hat noch Probleme mit der Sprache und möchte gerne einen Sprachkurs B1 besuchen, welcher jedoch aufgrund des negativen Asylentscheides nicht bezahlt wird.

Pepule (50 Jahre alt) lebt seit 15 Jahren in der Schweiz und erhielt einen Negativentscheid vor 13 Jahren. Sie hat eine Tochter in der Schweiz und fand einen Weg sich mit ihrer Situation bestmöglich zu arrangieren. In ihrem Heimatland liess sie Kinder zurück, mit welchen sie nur noch wenig Kontakt hat. Pepule arbeitet ebenfalls während der Woche und verbringt die Wochenenden Zuhause. Sie hat viel Kontakt mit der Gemeinschaft, die ebenfalls aus ihrem Heimatland stammen. 2011 hat Pepule ihren Lebensgefährten kennengelernt und sie haben traditionell geheiratet. Zivilrechtlich konnten sie aufgrund der fehlenden Papiere nicht heiraten.

6.2 Ergebnisse Bewältigungsstrategien

Basierend auf der Methode der Grounded Theory wurde das folgende Kodierparadigma erarbeitet. Die Darstellung lehnt sich an das pragmatische Modell von Strauss und Corbin (1996,76/77). Im Zentrum der Darstellung steht das Phänomen, mit Fokus auf die Bewältigungsstrategien von Frauen in der Nothilfe. Das Phänomen bezieht sich auf die Forschungsfrage: «Welche Bewältigungsstrategien wenden Nothilfebezüglerinnen in ihrem Alltag an?»

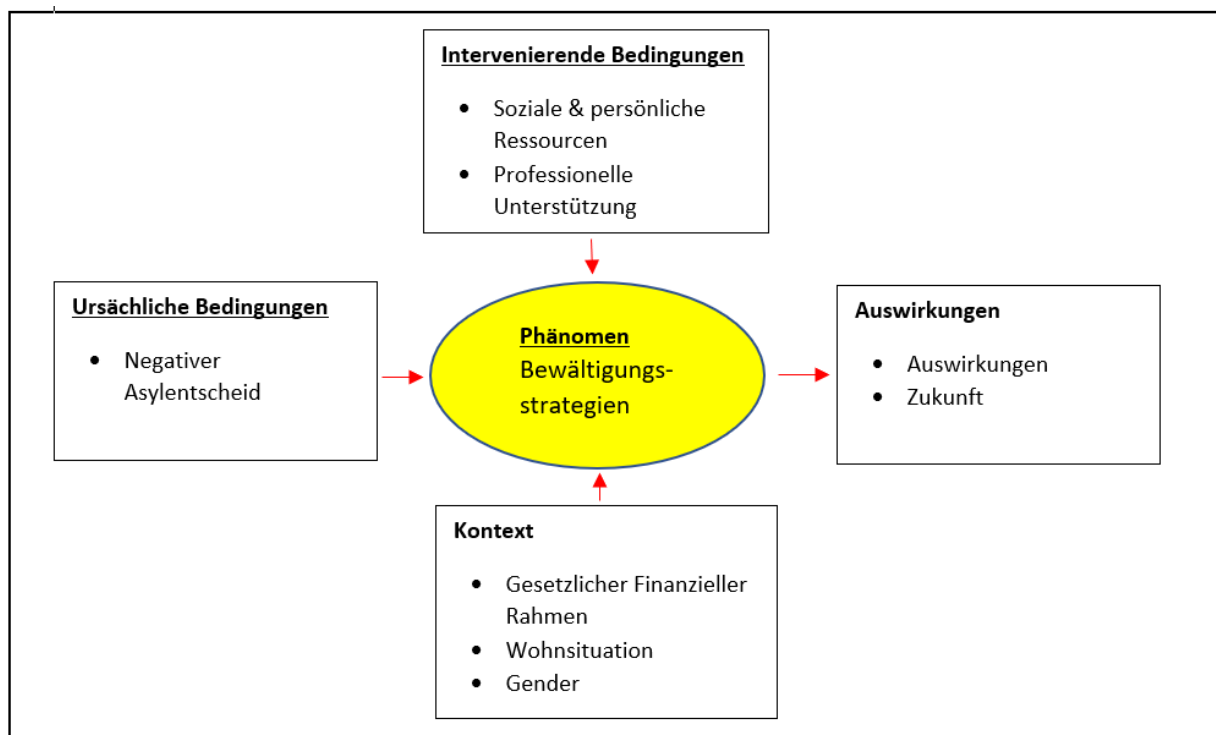


Abbildung 2: Diese (eigene) Darstellung lehnt sich an Strauss und Corbin (1996, 76, 77)

Die Bewältigungsstrategien werden beeinflusst von verschiedenen Faktoren. Dies sind zum einen die ursächlichen Bedingungen, wie der negative Asylentscheid und das Geschlecht der Frauen. Die intervenierenden Bedingungen haben ebenfalls einen Einfluss auf die Bewältigungsstrategien und beschäftigt sich mit der Frage: Welche Ressourcen haben Frauen und was für eine Rolle spielt das Geschlecht? Weitere Faktoren der Bewältigungsstrategien stellt der Kontext, mit der Frage, inwiefern die Frauen von diesem in ihrem Alltag durch Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Zum Schluss wird auf die daraus resultierenden Konsequenzen Bezug genommen. Zu betonen ist, dass sich einige Kategorien überschneiden, da sie sich gegenseitig beeinflussen und Unterscheidungen schwierig sind.

6.2.1 Phänomen

Im Mittelpunkt der Analyse steht das Phänomen, namentlich die Bewältigungsstrategien. Die Kernfrage der Analyse war: Welche Bewältigungsstrategien wenden Frauen in der Nothilfe in ihrem Alltag an und inwiefern sind diese gefährdet? Die Analyse wurde an die Theorie von Böhnisch (Lambers 2015, 117-118, Kap. 3.8) angelehnt. Es wurde zwischen positiven Erfahrungswerten und Gefährdungen unterschieden. Die Theorie von Böhnisch wurde entsprechend der Interviews und der Analyse interpretiert und umgesetzt. Auffallend war, dass vor allem Gefährdungen herausstachen und positive Erfahrungswerte schwierig zu finden waren. Dies wird im Verlaufe der Arbeit mit den vier Grundwerten der Handlungsfähigkeit⁵ nach Böhnisch erläutert:

- Selbstwerterfahrung vs. Selbstwertverlust
- Anerkennung und sozialer Rückhalt vs. Soziale Isolation,
- soziale Orientierung vs. sozialer Orientierungslosigkeit, Rückzug und Apathie
- Normalisierung vs. Handlungsunfähigkeit und Desintegration (Lambers 2015, 118ff)

Alle interviewten Frauen entwickelten Bewältigungsstrategien, um das Leben in der Nothilfe zu meistern. Zuerst wird auf die positiven Erfahrungswerte und anschliessend auf die Gefährdung der Bewältigungsstrategien eingegangen. Des Weiteren werden die Kategorien mit den Bewältigungsstrategien in Verbindung gebracht.

6.2.1.1 Positive Erfahrungswerte

Positive Erfahrungswerte können als für die Frauen positive Erfahrungen beschrieben werden, diese bestärken die Frauen und begünstigen die Lebensbewältigung.

Ein positiver Erfahrungswert ist das Entwickeln neuer Ressourcen. Besonders Dafne, Yaeka, Afet und Thalia bedeutet "das Deutsch lernen" sehr viel. Sie besitzen alle mindestens das B1 Diplom und zeigen sich motiviert noch mehr zu investieren. Diese Frauen empfanden es als «hart», als nach dem negativen Entscheid keine weiteren Deutschkurse bezahlt wurden. Für die Frauen stellt das Erlernen der Sprache eine *Normalisierung* in ihrem Alltag dar. Sie können durch die Sprache mit den Einheimischen in Kontakt treten und sich *sozial orientieren*.

Weiter ist die Nutzung der persönlichen Ressourcen ein Erfahrungswert beziehungsweise eine Strategie, die besonders bei Dafne und Afet hervorstach. Beide haben sich für ihre Rechte eingesetzt. Dabei bewiesen sie viel Durchsetzungskraft. Afet erreichte dabei, dass sie ein Einzelzimmer erhält und dass ihr Asylgesuch einzeln behandelt wird. Dafne besorgte sich zudem eine Heizung für ihr Zimmer.

⁵ Die vier Grundelemente werden im Text durch die kursive Schrift oder in Klammern (ebenfalls kursiv) gekennzeichnet.

Die Aktivierung des Sozialen Netzwerkes (*soziale Orientierung*) zeigte sich als eine besonders hilfreiche Bewältigungsstrategie und stellte somit einen positiven Erfahrungswert für alle Frauen dar. Um das alltägliche Leben zu bestreiten ist die Aktivierung dieses Netzwerkes für die Frauen sehr hilfreich. Bei Dafne war diese Strategie am stärksten ausgeprägt. Sie hat engen Kontakt mit Einheimischen und hätte sogar eine Wohnmöglichkeit bei einer Freundin. Ihre Freunde unterstützen sie auf unterschiedlichste Weise. Auch bei finanziellen Schwierigkeiten stehen ihr diese zur Seite. Um Stress abzubauen spricht Madan mit ihren Freunden, welche aber mehrheitlich ausserhalb ihres Wohnkantons wohnen. Afet trifft sich so häufig wie möglich mit ihren Freunden. Yaeka kocht oftmals mit einer Gruppe Frauen aus dem gleichen Herkunftsland, die alle einen negativen Asylentscheid haben. Auch Pepule fragt ihren Freund um Hilfe. Ihr Partner unterstützt sie auch finanziell. Sie aktiviert ihr soziales Netzwerk, um die alltäglichen Schwierigkeiten zu überwinden, beispielsweise das Einkaufen:

« (...)quand il est pas là, quand je viens de l'école, s'il y a des croissants, moi-même, je peux acheter. Mais si on voulait faire les courses, comme de l'eau, des choses qui pèsent, les patates, on achète avec mon mari. » (Pepule)

In Bern zeigte sich, dass alle Frauen Hilfe von Drittpersonen einforderten. Alle interviewten Frauen besuchen einen Verein in Bern, der sie bei Fragen unterstützt. Einmal wöchentlich wird zusätzlich ein Mittagessen angeboten. Im Wallis gibt es wenig freiwillige Unterstützung für Nothilfebezügerinnen, bei Problemen sprechen sie mit den Mitarbeitenden des Asylzentrums. Die Unterstützung des sozialen Netzwerkes ist für die Frauen ein wichtiger positiver Erfahrungswert. Sie erhalten dadurch eine *soziale Orientierung* und auch einen *sozialen Rückhalt*, der ihr Selbstwertgefühl steigern kann.

Gemäss Art. 43 Abs. 2 AsylG unterstehen Nothilfebeziehende einem Arbeitsverbot. Trotzdem ging aus den Interviews hervor, dass Arbeit eine der zentralen und wirkungsvollsten Bewältigungsstrategien für die Frauen ist. Dafne macht am stärksten Gebrauch von dieser Art der Bewältigungsstrategie. Zwei Arbeitsstellen auf freiwilliger Basis suchte sie selbstständig und zwar im Altersheim und in der Tagesschule. Sie arbeitet jeden Tag ausser am Mittwoch. Am Wochenende besucht sie noch einen Deutsch- und Englischkurs. Für sie ist Freiwilligenarbeit etwas, dass sie zurück an die Schweiz für die finanzielle Unterstützung gibt. Auch Yaeka fand eine Arbeitsstelle in einer Brockenstube. Am Donnerstag besucht sie noch einen Deutschkurs. Yaeka wie auch Dafne bezahlen die Deutschkurse aus eigener Tasche, teilweise mit Unterstützung von aussen.

Auch für die Frauen im Wallis ist die Beschäftigung im und ausserhalb des Asylzentrum eine grosse finanzielle als auch psychische Entlastung. Im Wallis machen alle Frauen dieser Möglichkeit Gebrauch. Sie arbeiten jeweils fünf Tage pro Woche und erhalten 15 Franken pro Tag. Dieses Geld hilft ihnen, ihr Leben zu bestreiten. Auch können sie bei dieser Arbeit das Frühstück und Mittagessen kostenlos beziehen. Madan und Pepule mögen ihre Arbeit. Thalia beschreibt die Wirkung der Arbeit folgendermassen:

« Und meine Chefin hier die Chefin von hier sie hat mir geholfen. Arbeiten hier, das geht ein bisschen besser, wenn wir kommen hier arbeiten hier und wir fühlen nicht alleinsam oder so. Bleiben zuhause sehr schwierig. » (Thalia)

Eine weitere Bewältigungsstrategie, um mit den finanziellen Mitteln zurecht zu kommen, ist zusätzliches Geld zu verdienen. In den Asylunterkünften in Bern können die Bewohnenden zusätzliches Geld bei der Übernahme von kleinen Aufgaben verdienen. Dafür erhalten sie einen Franken pro Stunde. Alle Frauen nutzen dieses Angebot.

6.2.1.2 Gefährdungen

Als Gefährdungen werden Situationen aus den Interviews entnommen, die die Bewältigungsstrategien der Frauen einschränkt bzw. gefährdet, wie beispielsweise ständiges Schlafen / Nachdenken, verharmlosen, etc. Die Frauen eigneten sich Verhaltensweisen an, die ihre Bewältigungsstrategien gefährden. Bei allen Interviews wurde die ständige Angst, als besonders einschränkend beschrieben. Um mit der Angst umzugehen entwickelten die Frauen vermeidende Verhaltensweisen.

Der negative Asylentscheid, an sich, kann als Gefährdung betrachtet werden, da alle Frauen unmittelbar danach eine Krise erlebten.

Eine oft genannte Strategie ist *Rückzug*. Thalia, aber auch Pepule und Yaeka bleiben am Wochenende meistens zuhause. Auch Madan zieht sich zurück und ist viel alleine. Dies kann unter anderem auf die geringen finanziellen Mittel zurückgeführt werden, diese ermöglichen kaum, etwas zu unternehmen.

«Ja ich schlafe immer. (lacht) Ich würde gern schlafen so Zeit gehen schnell.» (Thalia)

« Samedi, dimanche donc je fais rien. Je suis à la maison, » (Pepule)

«Immer zuhause bleiben sehr langweilig. Und immer denken Papiere. So» (Yaeka)

Thalia lebt *sozial isoliert* und ist eher zurückhaltend. Sie verbringt viel Zeit zu Hause aus Angst festgenommen zu werden und schläft viel, damit die Zeit schneller vorbeigeht. Sie wohnt mit drei Frauen zusammen, jedoch spricht sie nicht gut über ihre Mitbewohnerinnen. Das Zusammenleben gestaltet sich schwierig.

«Ja nein, nicht richtig, weil alle haben alle haben ihre Geschichte und sie haben sie wollen schlafen, sie will ruhig bleiben irgendwie traurig sein und.» (Thalia)

Ständiges Nachdenken über die Papiere ist bei allen Frauen sehr ausgeprägt. Ihnen ist bewusst, dass dies nicht förderlich ist und ihr *Selbstwertgefühl* unter der schwierigen Situation leidet. Die Arbeit / Beschäftigung bedeutet auch Ablenkung, diese Strategie nutzen alle Frauen.

Für alle Frauen war es schwierig, den negativen Asylentscheid nachzuvollziehen (genauer wird hierzu im folgenden Kapitel eingegangen). Sie fühlen sie sich machtlos, da sie ausser dem Stellen eines Härtefallgesuches, in der Schweiz keine andere Möglichkeit haben, um ihren Status zu ändern und arbeiten zu können. Das Härtefallgesuch wurde bei drei der Frauen bereits abgelehnt. Dies führt zu Ohnmacht – das Leben von Nothilfebezüglerinnen zeigt sich grossteils fremdbestimmt.

In der Stressbewältigung zeigte Madan am meisten Schwierigkeiten. Mehrfach äusserte sie, wie gestresst sie sei. Sie weiss nicht, wie sie diesen abbauen kann und verfügt wohl über weniger Bewältigungsstrategien als andere Frauen.

«Ja weil mmm, mit viele Fraue ich kann nicht bleiben mit drei oder vier mit Frauen viel sprechen viele blabla ich manchmal gerne ruhig sein weil Stress habe. So wegen das mir gefällt alleine.»

Eine weitere Bewältigungsstrategie ist das Verdrängen. Bei Afet war dies deutlich sichtbar. Sie wirkte während dem Interview unbeschwert und erzählte kaum von Schwierigkeiten. Ebenfalls Pepule will nicht wahrnehmen oder verdrängt die Tatsache, dass ihre Tochter keine Ausbildung machen darf. Ausserdem beschönigt sie das Leben in der Nothilfe, obwohl sie die negativen Aspekte kennt.

6.2.2 Ursächliche Bedingungen

6.2.2.1 Negativer Asylentscheid

Teil der ursächlichen Bedingungen stellt die Flucht dar, die für die Frauen eine grosse Belastung ist. Die Flucht wurde in den Interviews bewusst nicht angesprochen, da sie nicht Forschungsgegenstand war. Zudem wollten die Forscherinnen keine Traumata der Frauen aufleben lassen. Somit wurde der Fokus auf die Zeit nach dem negativen Asylentscheid gelegt. Die Forscherinnen entschieden also als ursächliche Bedingung den negativen Asylentscheid zu wählen.

Die Zeit, direkt nach dem negativen Asylentscheid, wurde von allen Frauen als sehr schwierig beschrieben. Die Frauen empfanden den negativen Asylentscheid als ungerecht und wussten nicht, wie es weitergehen sollte. Sie konnten nicht nachvollziehen, wieso ihr Asylentscheid abgelehnt wurde. Der negative Asylentscheid hatte für alle Frauen Konsequenzen, mit welchen alle unterschiedlich umgegangen sind. Die Zeit direkt nach dem Asylentscheid wird als Gefährdung der Bewältigungsstrategien angesehen. Die betroffenen Frauen beschreiben sich als handlungsunfähig. Thalia blieb ein Jahr Zuhause (*Sozialer Rückzug*) und fragte dann die Mitarbeitenden des Asylzentrums um Hilfe. Madan beschreibt die Zeit nach dem negativen Entscheid folgendermassen:

«Ich habe nichts ehmm.. dieses Situation in diese Moment ich kann nicht kontrollieren meinen Körper weil ich nicht erwarten negativ bekommen in meine Land so viel Probleme. Ich 100% oder 80% bekommen ich nicht warten negativ. Ich traurig eine Woche weinen.» (Madan) (*Apathie*)

Nach dem negativen Asylentscheid werden die finanziellen Mittel gekürzt und der Druck auszureisen steigt. Dafne beschrieb eindrücklich, was für Auswirkungen der negative Asylentscheid auf ihr Leben hatte. Die Schule durfte sie fortan nicht mehr besuchen und auch den Wohnort musste sie wechseln. Dies führte zu Desintegration und Handlungsunfähigkeit.

«Dort war ich auch Schule. In Volkshochschule, aber nach dem Negativentscheid, ich darf nicht dort gehen. Damals ich habe nur A2, A1 fertig und B1 noch nicht angefangen. Nach dem Negativentscheid ich darf nicht dort bleiben, in Ortschaft, und ich muss zurück nach Zentrum gehen in Zentrum, oder diese Asyl.. und ja, alles aufgehört. Nur ich kann atmen» (Dafne)

Der negative Asylentscheid hat auch Auswirkungen auf die Gesundheit der Frauen. Der Druck seitens der Behörde bezüglich der Ausreise ist eine enorme Belastung. Die ständige Angst hat fatale Folgen. Yaeka ist aus Verzweiflung nach Frankreich geflüchtet, um dort Asyl zu beantragen, wurde jedoch zurückgeschickt. Yaeka erzählt, dass die Polizei ihr gedroht habe und sie Angst hatte:

«Ja ich immer Angst ich bin alleine eine Jahr, ich bin alleine in Camp, Leute aus dem Herkunftsland, ich kenn niemand ist da. Nur ich, ich alleine ich immer Angst wann klopfen an meine Türe die Polizei.» (Yaeka)

6.2.3 Intervenierende Bedingungen

Die intervenierenden Bedingungen haben Einfluss auf die Bewältigungsstrategien. Je nach dem, was für Ressourcen die Frauen haben, erleben sie ihre Situation anders und entwickeln unterschiedliche Bewältigungsstrategien. Ein Ansatz von Grunwald und Thiersch (2011, 14) ist die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, die sich an den Ressourcen orientiert. Sie beschäftigt sich mit einem gelingenderem Alltag der Menschen. In der Arbeit wurden persönliche, soziale und professionelle Ressourcen voneinander unterschieden. So konnte herausgearbeitet werden, welche Ressourcen die Nothilfebezüglerinnen mitbringen und wie sie diese nutzen. Brachliegende Ressourcen können durch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit erkannt und aktiviert werden. Dies mit dem Wissen, dass Personen bzw. die interviewten Frauen unter denselben Rahmenbedingungen leben, aber die Lebenswelten und die Wahrnehmungen sehr unterschiedlich sind (Kraus, 2004, 116-129).

6.2.3.1 Soziale und persönliche Ressourcen

Die Frauen verfügen über unterschiedliche persönliche Ressourcen, welche ihre Bewältigungsstrategien stark beeinflussen.

Dafne und Afet sind starke Persönlichkeiten. Sie stehen für ihre Bedürfnisse ein und setzen sich durch. Dafne nutzt diese Ressource stark, sie fühlt sich benachteiligt gegenüber Frauen mit Kindern und setzt sich für die gleichen Rechte ein. Auch Afet kämpfte für ein eigenes Zimmer und ein unabhängiges Asylgesuch der Familie. Eine persönliche Ressource stellt auch ihre Neugierde dar. Sie zeigen eine Offenheit, um neue Dinge und Menschen kennenzulernen.

Thalia und auch Yaeka sind eher zurückhaltend und ruhig. Sie machen, was ihnen gesagt wird, ohne zu widersprechen. Dies zeigt sich bei Thalia, wie sie mit den rechtlichen Einschränkungen umgeht. Thalia ist sehr verantwortungsbewusst und ehrlich. Das ständige Wissen irregulär zu sein, schränkt sie ein. Sie weiss, dass sie den Kanton nicht verlassen darf und hält sich an die Gesetze. Madan nimmt hierbei ein grösseres Risiko auf sich. Sie nimmt regelmässig den Zug nach Zürich, um Freunde zu besuchen und wurde noch nie von der Polizei kontrolliert.

Die Frauen haben ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, was eine starke, persönliche Ressource darstellt. Ein Beispiel dafür ist das Putzen in den Unterkünften. Für die Frauen in Bern ist die Sauberkeit in der Unterkunft sehr wichtig und sie erscheinen jeweils zu den abgemachten Putzterminen. Ebenfalls sind alle Frauen, mit Ausnahme von Pepule, motiviert, Deutsch zu lernen, was eine gewisse Offenheit widerspiegelt. Sie sind fleissig und engagiert. Thalia wie auch Yaeka und Dafne bezahlen die Deutschkurse mit ihrem eigenen Geld.

Die Haltung und Einstellung werden auch als persönliche Ressourcen erachtet. Diese helfen den Frauen, positiv zu bleiben und so ihr Leben zu bewältigen. Dafne, Yaeka, Thalia und Pepule sind sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung, die sie erhalten. Thalia sagt:

«Ja manchmal ich habe schlecht gehabt und ich würde gerne schlecht sagen aber ja ich kann auch nicht sagen weil sie haben mir viel geholfen bis jetzt...»

Pepule lebt schon seit 15 Jahren in der Nothilfe. Dadurch hat sie gelernt, mit der Nothilfe umzugehen. Jedoch sagte sie, dass sie in den 15 vergangenen Jahren mehr aus ihrem Leben machen wollte. Sie hofft immer noch auf einen positiven Asylentscheid und darauf, noch etwas in ihrem Leben zu erreichen. Sie sei ja erst 50 Jahre alt. Dies wird ebenfalls als eine persönliche Ressource angesehen - Folgende Zitate zur Illustrierung:

« Ah, oui. Moi, à l'âge de 50 ans, je peux faire quelque chose aussi. Si j'avais mon identité, tu sais, je peux encore faire les trois ans encore, je peux profiter. Oui, j'ai envie de faire ça. Même à 50 ans, c'est pas trop tard. J'ai envie de faire ça, mais je sais pas. »
(Pepule)

Eine für alle Frauen wichtige Ressource sind die sozialen Ressourcen, wie das soziale Netzwerk (Kap 6.2.1.1). Bei Dafne ist dies am Stärksten ausgeprägt, sie hat auch engen Kontakt mit der Schweizer Bevölkerung. Mit den Bewohnenden der Asylunterkunft hat sie ein gutes Verhältnis und hilft ihnen. Pepule hat einen Lebensgefährten gefunden, der ihr und ihrer Tochter grosse Unterstützung bietet. Pepule und Dafne erhalten, wenn nötig, auch finanzielle Unterstützung von ihren sozialen Kontakten. Yaeka flüchtete mit ihren Freundinnen aus dem Herkunftsland und lebt immer noch mit diesen zusammen. Sie unterstützen sich gegenseitig. Ansonsten hat sie nicht mit vielen Leuten Kontakt, und wenn nur mit Personen aus demselben Herkunftsland.

Afet hat noch von ihrer Schulzeit Kollegen und Kolleginnen, mit denen sie sich trifft. Ihre Familie ist ebenfalls im Zentrum und mit ihnen kann sie über Schwierigkeiten sprechen.

Madan hat viele Freunde aus ihrem Herkunftsland, diese wohnen in Zürich. Für die Hälfte der Frauen, ausser Afet, Dafne und Thalia, ist die Gemeinschaft aus dem Herkunftsland sehr wichtig. Die Frauen im Wallis, müssen dafür den Kanton verlassen, da die Gemeinschaft im Wallis sehr klein ist.

6.2.3.2 Professionelle Unterstützung

Als letzte Ressource wird die professionelle Unterstützung aufgeführt. Alle Frauen in Bern, sind Teil eines Vereins der Nothilfebeziehende unterstützt. Wenn Fragen oder Probleme auftreten, können sie sich an die Mitarbeitenden wenden. Der Verein bietet ihnen die Möglichkeit Fragen zu stellen, um ihren Asylentscheid besser nachvollziehen zu können und sich mit Personen in einer gleichen Situation auszutauschen.

Dafne wendet sich bei Schwierigkeiten, betreffend der Unterkunft, an die Mitarbeitenden der Asylunterkunft. Von diesen fühlt sie sich jedoch nicht in allen Bereichen ernst genommen. Afet hat keine gute Beziehung mit den Mitarbeitenden, sie beschreibt diese folgendermassen:

«Also wenn ein Problem gibt dann kommen die da. Sprechen, nichts machen, dann gehen wieder ins Büro rein, Problem ist gelöst. Die waren da... und dann ist gut.» (Afet)

Als ein Mann in der Nacht an ihre Türe geklopft hat, bat sie die Mitarbeitenden trotzdem um Hilfe und erhielt diese. Yaeka hat zusätzlich regelmässigen Kontakt mit dem Sans-Papiers Büro in Bern. Dieses unterstützt sie in rechtlichen Angelegenheiten. Im Wallis sind die Mitarbeitenden des Asylzentrums die Ansprechpersonen, mit denen die Frauen Kontakt haben. Pepule und Madan haben eine gute Beziehung mit den Mitarbeitenden und fragen um Unterstützung, wenn sie etwas brauchen. Thalia sagt über die Mitarbeitenden folgendes:

«Nicht alle gleich aber haben manche Chef oder Chefin sie haben eine besonders Asylbewerber. Und sie haben ihn gerne du bekommst alles und du hast nicht ich zum Beispiel eine hassen mich.» (Thalia)

Das Nutzen der unterschiedlichen Ressourcen nimmt einen starken Einfluss auf die Bewältigungsstrategien im Alltag der Frauen ein. Sie helfen ihnen, die Situation besser zu verstehen, über ihre Gefühle zu sprechen und ihr Selbstwertgefühl durch eigenes Handeln zu stärken.

Bei der Besichtigung der Asylunterkunft von Yaeka ergab sich die Möglichkeit, ein kurzes, informelles Gespräch mit einer Person zu führen, die dort arbeitete. Diese sagte, dass kaum Professionelle der Sozialen Arbeit in der Unterkunft arbeiten, da die Tätigkeitsbereiche nicht den berufsethischen Vorstellungen der Sozialen Arbeit entsprechen. Mitarbeitende erledigen Anwesenheitskontrollen, sowie administrative Arbeit und Zeit für individuelle Betreuung und Beratung bleibt wenig. Erschwerend hinzukommen, die knappen Ressourcen, für zwei Asylunterkünfte hätten sie lediglich 180 Stellenprozent zur Verfügung. Schwierigkeiten, mit welchen sich frühere Angestellte der Sozialen Arbeit schwer arbeiten konnten.

6.2.4 Kontext

Das Leben der Frauen wird durch den Kontext bestimmt, in dem sie leben. Der gesetzliche Rahmen nimmt einen wichtigen Stellenwert ein und schränkt sie ein, spricht ihnen aber auch Rechte zu. Darin enthalten ist unter anderem, der finanzielle Rahmen in dem Nothilfebeziehende leben. Die kantonalen Gegebenheiten unterscheiden sich und verändern so die Rahmenbedingungen der Frauen. Die Wohnsituation ist sehr wichtig und beeinflusst das Leben von Nothilfebezüglerinnen massgeblich.

6.2.4.1 Wohnsituation

Nothilfe ist kantonal geregelt, jedoch sind die Asylunterkünfte unterschiedlich, dies wurde bereits im Kapitel 2.4 erläutert. Die Unterkunft von Yaeka war als einzige zentral -, in der Stadt, gelegen.

Gemäss unseren Beobachtungen ist es ein altes, eher kleines Gebäude. Im Zimmer von Yaeka wohnen insgesamt sechs Frauen in Stockbetten. Private Gegenstände liegen überall verteilt herum. Insgesamt wohnen ungefähr 50 Personen in der Unterkunft. Der Anteil Frauen und Männer ist ausgeglichen.

Die Unterkunft von Afet liegt ausserhalb und die Reise dorthin ist teuer. In der Unterkunft leben viele Menschen und Frauen sind eine Minderheit. Als wir das Haus betreten, kommt uns ein strenger Geruch nach Essen, Rauch und abgestandener Luft entgegen. Auf Afets Stockwerk hat es eine Toilette, eine Dusche und eine Küche. Sie erzählt uns, dass sie immer putzen müssen, bevor sie kochen, da die Männer die Küche schmutzig zurücklassen. Es gibt viele verschiedene Gemeinschaftsräume, wie beispielsweise ein Kinderzimmer oder ein kleines Bistro. Afet hat uns erzählt, dass diese Räume nur selten geöffnet sind. Sie hat ein eigenes Zimmer – in diesem haben wir kaum Platz. Es ist bereits gut ausgefüllt mit einem Bett. Raum für persönliche Gegenstände hat es nicht, diese sind auf dem Gang in verschliessbaren Schränken deponiert.

Auch Dafne wohnt in einer ländlich gelegenen Unterkunft, mit ungefähr 30 weiteren Personen. Das Haus ist ein altes Hotel und immer noch als solches erkennbar. Sie teilt sich ein Zimmer mit Dusche und WC mit drei weiteren Frauen. Sie beklagt sich über die Kälte im Winter.

Die Frauen im Wallis sind in Wohnungen untergebracht, diese sind unterschiedlich ausgestattet. Thalia wohnt in einer zweieinhalb Zimmer Wohnung und bewohnen diese zu viert. Auf die Frage hin, wie es Thalia in ihrer Wohnung gefällt, antwortet sie folgendermassen:

«Ja muss (lachen). Ich kann nicht haben etwas und scheisse, sie haben mir geholfen und kann nicht alles.» (Thalia)

Dieses Zitat zeigt in welchem Konflikt sich Thalia befindet. Sie hat das Gefühl, dass sie dankbar sein muss und nichts Schlechtes über ihre Wohnsituation sagen darf. Jedoch scheint es Probleme zu geben.

Madan gefällt ihre Wohnung, sie lebt in einem Studio. Momentan ist sie dort allein, da ihre Mitbewohnerin nach Basel gezogen ist und sie schätzt den Freiraum und die Privatsphäre.

Pepule lebt in einer dreieinhalb Zimmer Wohnung mit ihrer Tochter.

Was in allen Interviews thematisiert wurde, waren die häufigen Umzüge. Regelmässig müssen sie die Asylunterkunft wechseln, bis sie dann an einem Ort bleiben können. Die Frauen im Wallis waren zuerst in der französischen Schweiz. Pepule spricht mit ihrer Tochter Zuhause Französisch, nicht Deutsch. Auch für die Frauen in Bern waren die häufigen Umzüge belastend. Yaeka beklagt sich über die häufigen Zimmerwechsel:

«Ein Jahre andere Zimmer, zwei Jahre in diese andere Zimmer danach oben, dann unten. Ja ist sehr schwierig manchmal kommt schwangere Frauen, sie brauchen eine Zimmer, dann ich muss unten wechseln auch oben immer so. Auch so.» (Yaeka)

6.2.4.2 Gesetzlicher und finanzieller Rahmen

Die gesetzliche Einschränkung bzw. Rahmenbedingung, welche alle interviewten Frauen am Härtesten trifft, ist das Arbeitsverbot.

«Ja, und wir dürfen nicht arbeiten. Darum, einfach dort bleiben und Essen, Schlafen, das ist nicht meine Leben, das ist sehr schwierig.» (Thalia)

Erschwerend kommt hinzu, dass sie lediglich Anfängerdeutschkurse besuchen dürfen. Für Thalia war dies besonders belastend. Sie konnte dieses Verbot nicht verstehen und beklagte sich mehrmals bei den Mitarbeitenden der Asylunterkunft. Das führte dazu, dass nun einen «Walliserdeutsch» Kurs besuchen kann, dies führt jedoch zu mehr Verzweiflung. Sie scheint sehr wütend und traurig zu sein und sieht keinen Sinn in diesem Kurs:

«Nacher sie haben mir eine Schule gemacht das ist für nix Walliserdeutsch. Ich muss Walliserdeutsch lernen. (weint, wütend) Für was? Ja sie machen bisschen Politik, sie haben mir nicht in Schule geschickt dann ich habe sie gefragt wieso habe ich keine Schule, dann sie sagt okay du kannst in Walliserdeutsch gehen. Nur am Freitag eine Schule. Ja so. Sorry (weint).» (Thalia)

Auch für Madan sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen eine grosse Einschränkung:

«Weil habe das ist vielleicht Wallis ist gut aber für mich keine Papier keine alles ich kann nicht machen Schule oder so. In Herkunftsland ist alles krank mein Schwester. Jetzt hier keine Arbeit für mich ist schlecht. (weint)» (Madan)

Die geringen finanziellen Mittel erlauben ihr es nicht Geld nach Hause zu schicken. Über die Schule erzählt sie folgendes:

«Aber Deutsch auch nicht einfach, für mich ist sehr einfach ich habe schon gelernt diese Deutschkurs. Aber diese Jahr nochmal lernen ich kenne nicht diese Deutschkurs aber was ich mache muss sagen obligatorisch ich muss lernen hat gesagt meine Chef. So gesagt ich kann gehen aber ich kann nicht Fortschritt, weil das einfach für mich.» (Madan)

Pepule ist die einzige Frau, die sagt, sie komme gut zurecht mit dem Geld. Dies ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass sie schon 13 Jahre mit der Nothilfe lebt und sich damit arrangiert hat. Ausserdem erhält sie finanzielle Unterstützung von ihrem Mann, wenn sie etwas braucht. Für sie war das Gesetz besonders einschneidend, als sie realisierte, dass sie ohne Papiere nicht heiraten kann, also heirateten sie lediglich traditionell.

Zudem erhalten Nothilfebeziehende monatliche, finanzielle Unterstützung durch den Staat (siehe Kap. 2.5.2/ 2.5.3). Da sie jedoch keine Identitätspapiere haben und einen negativen Asylentscheid besitzen, ist es den Personen nicht gestattet ein Konto zu eröffnen. Dies schränkt sie in ihrer Selbstbestimmung ein.

« Tu sais, depuis je suis ici en Suisse, pendant quinze années, je ne pas peux ouvrir même mes.. les comptes bancaires, même de la poste, même quand je travaille mes avoirs ils passent directement chez les assistants, parce que j'ai pas le droit de l'ouvrir les comptes bancaires » (Pepule)

Die ständige Konfrontation mit dem Gesetz ist für alle Frauen Realität. Neben den Einschränkungen, welcher ihren Alltag bestimmt, kommt die Angst vor einer Festnahme hinzu, da sie keine Papiere vorweisen können:

«Ja, warum wenn sie glauben nicht, nur lassen, ja hier ist auch wie ein Gefängnis. Man kann hier manchmal irgendwo gehen, aber wie ein Gefängnis, oder? Wir haben immer Angst wenn wir gehen, wir fahren in Zug oder? Wir haben gar keine Ausweis...» (Dafne)

6.2.4.3 Gender

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, ob auf die geschlechtsspezifischen Bedürfnisse der Frauen eingegangen wird. Hierbei wird Bezug genommen auf die Intersektionalität (Kap.3.7) Somit wird insbesondere die Kategorie «Geschlecht» untersucht und ebenfalls inwiefern sie in Zusammenhang mit anderen Kategorien wie Herkunft und Schicht steht. Gemäss Nef und Georgi (Kap.3.7, 2019, 8ff) sind das die Kategorien der klassischen Intersektionalitätsanalyse.

Die Fluchtursachen sind unbekannt. Ausser bei Afet, hier können diese in Zusammenhang mit dem Geschlecht und der Herkunft gebracht werden. Sie ist bei einer Rückkehr in ihre Heimat von einer Zwangsheirat betroffen. In ihrem Herkunftsland wird häufig unter Zwang geheiratet und dies wird kaum hinterfragt. Möglicherweise hängt dies auch von der dazugehörigen Gesellschaftsschicht ab. Dank vielen Helfer*innen konnte Afet ihr eigenes Asylgesuch, getrennt von ihrer Familie, stellen. Nur so konnte sie ihre eigenen Fluchtgründe angeben. So wollte sie versuchen, in der Schweiz zu bleiben. Dennoch wird sie mit ihrer Familie ausreisen müssen. Zur Zeit des Interviews gab es keine näheren Informationen zum Asylgesuch und sie plante trotz des Asylgesuchs die Ausreise mit ihrer Familie. Afet glaubte nicht, dass auf ihren Fluchtgrund eingegangen wird.

Eine weitere Problematik für die Frauen stellen die Kollektivunterkünfte dar. Dafne erzählt uns während einer Führung durch die Unterkunft, dass sie die Aufenthaltsräume nicht nutzt, da sie sich dort nicht wohl fühlt und mit den Männern aus anderen Kulturen, die die Räumlichkeiten nutzen, keinen Kontakt pflegt. Eine kurze Zusammenfassung der Beobachtungen in Dafnes Unterkunft:

In der Unterkunft gibt es einen Aufenthaltsraum. Dort trifft man hauptsächlich Männer an, die miteinander sprechen oder sich mit ihrem Smartphone beschäftigen. Bei der Führung zeigt uns Dafne weitere Räumlichkeiten: einen Aufenthaltsraum mit einigen Fitnessgeräten, einem Tischtennistisch und ein Boxsack. Dort befinden sich während der Beobachtung nur Männer. Nebenan hat es ein WC und eine Dusche, die nach dem Training benutzt werden kann. Der Boden der Dusche ist durch den Urin gelb gefärbt und das WC schmutzig. Es riecht stark nach Urin.

Auffallend war, dass die Frauen die öffentlichen Aufenthaltsräume mieden, da sie laut eigenen Aussagen eine Minderheit sind und sich unwohl fühlen - Angst haben. Eine Asylunterkunft im Kanton Bern war diesbezüglich anders. Das Verhältnis zwischen Frauen und Männer war dort ausgeglichener und die Stockwerke nach Geschlecht getrennt. Trotzdem meinte auch Yaeka, dass sie den Gemeinschaftsraum nicht nütze, da sich hauptsächlich Männer oder Frauen mit Kindern aufhalten und es dort sehr laut sei. In allen Unterkünften wurden die Aufenthaltsräume hauptsächlich von Männern benutzt. Einen Raum, der an die Bedürfnisse der Frauen angepasst ist, gibt es nicht. Das führt dazu, dass sie in der Unterkunft ihre Zeit im Zimmer verbringen und oftmals nur für das Kochen und die Toilettengänge das Zimmer verlassen (*Rückzug und soziale Isolation*). Dies stellt eine Problematik in den Unterkünften dar. Aufgrund des Geschlechts fühlen sich die Frauen benachteiligt und ihre Bewältigungsstrategien sind dadurch gefährdet.

In Dafnes ehemaligen Unterkunft war das Benutzen von sanitären Anlagen ein grosses Problem. Sie hatten lediglich zwei WC's und eine Dusche für 50 Männer und Frauen. Sie fühlte sich unter Druck und hatte Angst, die sanitären Anlagen zu benutzen. Sie beschreibt dies wie folgt:

«Ja und wenn wir in Badezimmer, immer Klopfen oder? Türe.. eh schnell, schnell oder Männer, dann haben wir Angst, natürlich... und ja, sehr schmutzig, WC sind.. Männer machen Pipi aufstehen und ja.. (kichert) überall schmutzig oder? Bevor wir in WC gehen, wir müssen genau putzen und sitzen, sonst sicher eine Krankheit, oder?» (Dafne)

Dafne wechselte ihre Unterkunft. Seither hat sie dieses Problem nicht mehr, da sie neu ein Badezimmer mit ihrem Zimmergenossinnen in ihrem Zimmer hat. Dafne fühlte sich durch das ständige Klopfen bedrängt. Auch Afet schildert eine bedrängende Situation, der sie ausgesetzt war:

«Vor einer Woche, weniger als eine Woche, einer ist zu mir gekommen, es war 12 Uhr in der Nacht, dann ich war da am liegen und kommt er. Er hat gekifft oder er war betrunken, keine Ahnung was, kommt er klopft und so laut. Dann sag ich was isch los wer isch da? Und er ist sagt nicht seine Namen und dann er will Zigaretten von mir und dann hab ich ihm gegeben. Und gesagt okay jetzt nimmst du das. Und komm nicht mehr. Und dann er ist wieder gekommen nach eine Stunde. Puhh ja das isch gefährlich und vor paar Monaten eine von Sri Lanka, der wollte nicht Zigaretten sondern reinkommen und dann bin ich ins Büro gegangen.» (Afet)

Die Frauen erhalten also nicht den notwendigen Schutz in den Unterkünften, wie dieses Beispiel zeigt. Geschlecht und Kultur müssen ebenfalls in Wechselwirkung verstanden werden. In vielen Ländern bedeutet die Frau weniger, Übergriffe sind legitim und diese Auffassung muss bei der Unterbringung miteinbezogen werden. Die Unterkünfte müssen den Frauen Sicherheit geben. Wie bereits in der Theorie erläutert (Kap.2.2, Doering 2011, 14), sind viele Frauen traumatisiert aufgrund vergangener Gewalterfahrungen und leiden bereits unter Angst.

Die Forscherinnen können diese Ängste gut nachvollziehen, da die Stimmung in den Unterkünften teils bedrohlich erschien. Beim Gang durch die öffentlichen Räume spürten sie förmlich die Blicke der Männer. In den Asylzentren wohnen Personen aus vielen verschiedenen Kulturen und ein Austausch ist häufig unmöglich aufgrund der unterschiedlichen Sprachen. Diese Fremdheit kann Angst auslösen.

Dafne und auch Yaeka sagen ausserdem, dass sie sich gegenüber Frauen mit Kindern benachteiligt fühlen. Alleinstehende Frauen müssen häufig das Zimmer wechseln, zum Beispiel, wenn eine andere Frau ein Kind bekommt. Für Dafne war dies ein grosses Problem und sie sprach die Benachteiligung mehrmals an.

Ein weiteres Problem, welches in den Unterkünften besteht, ist die Hygiene. Die Bewohnenden waren in allen Unterkünften für die Reinigung der Unterkunft zuständig. Es gibt Termine für die Reinigung an denen alle Bewohnenden teilnehmen sollten. Dafne schilderte jedoch, dass immer die gleichen fünf Frauen putzen und der Rest nicht. Auch Afet beklagte sich über die hygienischen Zustände. Beispielsweise wird die Küche von allen Bewohnenden genutzt und nach Gebrauch sollte diese gereinigt werden. Diese Konflikte betreffend Hygiene werden mit dem Geschlecht in Zusammenhang gebracht, da Dafne und Afet sich diesbezüglich äusserten. Zur Betonung dieser Thematik folgendes Zitat:

«Den ganzen Tag Männer schlafen. Frauen sind machen mehr oder viel.. wie kann man sagen? (lacht) ich kenne diese Worte.. fleissig! Oder? Als Männer, ja.» (Dafne)

Bei dieser Tatsache findet wieder eine Wechselwirkung zwischen Herkunft und Geschlecht statt. In vielen Ländern tragen ausschliesslich Frauen die Verantwortung für die Reinigung.

Da die Frauen im Wallis in Wohnungen untergebracht sind, fällt die Angst vor dem anderen Geschlecht weg. Die Männer wohnen in Asylunterkünften. Trotzdem gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede, welche auch sie betont haben. Diese sind auf die finanziellen Mittel und die verschiedenen Bedürfnisse zurückzuführen. Thalia antwortet auf die Frage, was sie mit ihrem Geld kaufe folgendermassen:

«Ich muss viele Sachen. Ja für Frauen ich will eine Frauensachen, alles Shampoo oder Frauenbinden und so. Und die Essen, Gemüse, Fleisch, Reis.» (Thalia)

Für Madan ist ihre Weiblichkeit wichtig und sie möchte schöne Kleider haben. Die Frauen im Kanton Wallis bekommen alle vier Monate einen Gutschein, dort können sie gratis Kleider holen können. Ihre Aussage:

«Manchmal vier Monate oder so sie geben Caritas Kleider manchmal ist nicht schön manchmal eine Kleider nehmen nicht soviel nehmen, mit mir passt nicht... Zu alt, manchmal schon bekommen aber viele Leute haben schon wenn ich spät gehe schöne Kleider weg schlecht Kleidung meine Chance nicht gut.» (Madan)

Eine weitere enorme Belastung für die Frauen ist die Mutterrolle und die Verantwortung, die sie mit sich bringt. Frauen, die ohne ihre Kinder flüchten, leiden. Für drei von sechs der interviewten Frauen ist dies eine Realität. Sie liessen ihre Kinder zurück, mit dem Wunsch diese in die Schweiz nachziehen zu können. Dafne kann aufgrund der Situation in ihrem Herkunftsland keinen Kontakt mit ihren Kindern haben, dies ist eine enorme Belastung für sie. Als sie über ihre Kinder spricht weint sie.

«Ja, ich habe zwei Kinder in meine Land, das ist nicht einfach für eine Mutter. Dann ich denke immer nach. Einmal ich war krank geworden, wegen diese Situation oder?» (Dafne)

Hinzu kommen die häufig prekären Lebensbedingungen in den Herkunftsländern. Die Nothilfebezüglerinnen sind machtlos. Dies führt zu Stress und Ohnmachtsgefühlen. Die finanzielle Unterstützung von Angehörigen ist nahezu unmöglich.

«Ich habe jetzt ist schwierig Situation weil ich lasse, ich habe gelassen mit meine Familie aber meine Familie ist jetzt auch alt meine Mutter ist schon gestorben mmm jetzt drei Monat nur meine Vater jetzt auch in Spital. Das so schwer für mich. Ich habe zu viel Stress. Ja.» (Madan)

Auch Pepule hat Kinder im Herkunftsland zurückgelassen, Kontakt haben sie nur noch wenig. Eine Tochter ist in der Schweiz auf die Welt gekommen, diese ist mittlerweile 15 Jahre alt. Für sie ist die Situation besonders herausfordernd. In der Schweiz geboren, jedoch ohne Papiere. Den Grundschulunterricht ist ein Grundrecht und steht allen Kindern unabhängig vom Aufenthaltsstatus zu. Diesen hat sie nun abgeschlossen, nun gilt das Arbeitsverbot auch für sie. Die Sprache ihres Herkunftslandes spricht sie nicht. Pepule vermittelte den Eindruck, als ob sie dies nicht verstanden hätte. Sie spricht von einer Ausbildung ihrer Tochter, was aus rechtlicher Sicht unmöglich ist.

«Avant elle a fait l'école ici, à LIEU...Tu sais, dans l'école là, si envoie l'enfant là-bas, donc ça peut dire que l'enfant a un peu de difficulté. Donc, il peut travailler, mais il a fait les apprentissages, ailleurs, mais pour le moment elle va faire encore une année. Une année de l'école. Après, il doit aller d'un apprentissage.» (Pepule)

Eine weitere Belastung stellt die Möglichkeit einer Schwangerschaft dar. Pepule erzählte offen darüber und auch erwähnte sie die gewählte Verhütung.

«...Gynécologue seulement., oui. Gynécologue comme le DATE à l'Hospital. Je fais le stéril, tu sais les stérilité. Desfois déjà cinq ans, cinq ans. Quand je suis venue ici en Suisse, tu connais ma situation. Je voulais pas avoir des enfants encore, parce que.. j'en ai encore trois au pays. Ici une, quatre...» (Pepule)

Von einer der beiden Kontaktpersonen erfuhren die Forscherinnen, dass eine der Frauen schwanger sei. Diese erzählte uns nichts davon, deswegen wird der Name nicht erwähnt. Für die Analyse erscheint es trotzdem wichtig aufzuzeigen, da dies eine zusätzliche Belastung für Frauen darstellt. Für Verhütung sind die finanziellen Ressourcen von Nothilfebezüglerinnen nahezu unzureichend. Ein Kind in den Nothilfestrukturen zu bekommen und aufzuziehen ist eine grosse Herausforderung, der sich wohl nicht alle bewusst sind. Mit 180.- pro Monat zusätzlich für ein Kind ist eine Mutter dringend auf Unterstützung angewiesen.

Zusammenfassend stehen vor allem die Kategorien Geschlecht und Herkunft in einem Wechselspiel. Dies kann bei verschiedenen Faktoren beobachtet werden. Eine zentrale Rolle spielt das Frauenbild im Herkunftsland, welches das Leben in den Kollektivunterkünften bestimmt. Hygiene, Angst vor Übergriffen und die erschwerte Kommunikation sind Beispiele dafür. Die Unterkünfte können die Bewältigungsstrategien von Nothilfebezüglerinnen zusätzlich gefährden oder die Bewältigung begünstigen. In zwei Kollektivunterkünften leiden die Frauen unter Angst vor Übergriffen. Gleichzeitig bieten die Wohnungen den Frauen im Wallis Schutz. Das Geschlecht beeinflusst die Lebensbewältigung massgeblich und besonders die Angst vor Übergriffen und die Mutterrolle wurde als belastend dargestellt. Frauen, die ihre Kinder im Herkunftsland zurücklassen, sind ständigem Stress und Druck ausgesetzt. Die Situation im Herkunftsland und das Gefühl der Ohnmacht ständig präsent. Angehörige können kaum unterstützt werden. Dafne kann nicht einmal den Kontakt mit ihren Kindern pflegen und diese Situation ist für sie sehr belastend.

Die knappen finanziellen Ressourcen, soziale Isolation und Exklusion stehen in direktem Zusammenhang mit der Schicht. Hinzu kommen das Geschlecht und die Herkunft, die zu zusätzlichen Benachteiligungen führen. Dabei ist eine Wechselwirkung klar sichtbar. Hinzukommend

ist, dass Frauen aus höheren Schichten nicht annähernd derselben Diskriminierung ausgesetzt sind wie Nothilfebezügerinnen. Diese Kategorie könnte noch weiter erforscht werden, da nichts über die Schicht der Frauen im Herkunftsland bekannt ist. Klar ersichtlich ist jedoch, dass Nothilfebezügerinnen vielen Benachteiligungen ausgesetzt sind und wenig Unterstützung erhalten.

6.2.5 Konsequenzen

6.2.5.1 Zukunft:

In den Interviews stellte sich auch die Frage, wie sich die Frauen ihre Zukunft vorstellen. Für alle Frauen, ausser Afet gibt es nur eine Möglichkeit, nämlich in der Schweiz zu bleiben. Für Dafne, Yaeka und Thalia ist eine Rückkehr ins Heimatland unmöglich. Der Leiter des Asylzentrums sagte Thalia, dass sie nicht zurückgeschickt werden könne. Eine Aufenthaltsbewilligung erhalte sie jedoch auch nicht. Für diese Frauen bedeutet dies, Langzeithilfebezügerinnen zu werden, so wie auch Pepule, die bereits seit 15 Jahre in der Schweiz ist. Die Frauen haben die Hoffnung, arbeiten zu können und so ihren Lebensunterhalt selbstständig zu bestreiten.

«Meine Zukunft ist, wenn ich will Arbeit, ich will Arbeiten wenn Permis bekommen ich will sofort arbeit zu finden meine Deutsch auch besser zu lernen so.» (Madan)

Afet teilte mit, dass sie und ihre Familie eine freiwillige Rückkehr in ihr Heimatland planen, da sie sowieso keine Chance haben, eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen.

Ebenso resultierte aus den Interviews, dass die Frauen darauf hoffen, eines Tages ihre Kinder wiederzusehen. Die Frauen hoffen immer noch auf einen positiven Entscheid nach einem Härtefallgesuch.

«Jaja ich immer hoffen, es bekommt eine positiv aber ich warte bis vier einhalb Jahren und dann ich bin sehr, wie kann ich sagen hopeless» (Yaeka)

Thalia erzählt uns von ihrem Hobby und dass sie in ihrer Zukunft gerne Konditorin werden möchte:

«Ja ich habe gerne, ich habe auch eine Hobby oder so ich würde gerne Konditorei sein, ich kann gut Kuchen machen backen oder so. Hier ich mache viele Desserts, Kuchen oder so. Ich würde gerne Konditorei sein arbeiten.» (Thalia)

Pepule hofft nach 15 Jahren immer noch auf eine bessere Zukunft:

«„Ah oui, pour moi, tout est possible. Tout est possible.“

Die Träume und Wünsche geben den Frauen Kraft. Sie versuchen nicht aufzugeben und wollen trotz der schwierigen Lebenssituation an ihren Deutschkenntnissen arbeiten. Sie versuchen sich sozial zu orientieren. Ihre Zukunftsvisionen, das Wiedersehen mit ihren Kindern oder berufliche Perspektiven, geben den Frauen Mut und sind Teil ihrer Bewältigungsstrategien. Gleichzeitig können die Träume und Wünsche im Moment auch als eine Gefährdung eingestuft werden, da es im Rahmen der Nothilfe nicht möglich sein wird, beispielsweise Konditorin zu werden.

Im März 2019 trat die Asylgesetzrevision in Kraft. Dafne erklärte im Interview, dass sie Angst habe, in ein Ausschaffungszentrum gebracht zu werden. Folgendes Zitat zur Illustration:

«Ja, ja. Und noch jetzt schwierig ist wegen diese Ort, das ist wie ein Gefängnis. Aber wir sind nicht eine Kriminal oder? Ja, sie haben gesagt, das ist eine Vorbereitung Rückkehr,

oder? Wir kann nicht zurück nach Herkunftsland gehen. Ob sie glauben oder nicht. Das ich weiss nicht, aber ich weiss das, ich komme aus Herkunftsland. Weil, warum ich hier bleiben, bis sechs Jahre? Ich habe viele Schwierigkeiten Leben gehabt in die Schweiz.»

Lediglich Dafne hat vom Ausschaffungszentrum gesprochen. Die Ungewissheit bereitet ihr bereitet ihr Sorgen. Es wurde ihr gesagt, dass sie in diesem Zentrum nicht selber kochen können und sie noch weniger Freiheiten haben. Für Dafne wäre diese Platzierung gravierend, da sie alles was sie sich in der Schweiz integrieren konnte und ihre Freunde zurücklassen müsste.

6.2.5.2 Auswirkungen der Nothilfe

Zum einen fiel auf, dass die Frauen sich mit ihrem Status identifizieren. Yaeka verbringt hauptsächlich Zeit mit Frauen, die ebenfalls einen negativen Asylentscheid haben und aus demselben Herkunftsland stammen. Mit ihnen kann sie sprechen und diese haben die gleichen Schwierigkeiten. Sie betonten oftmals, dass sie «illegal» sind - Abgelehnte. Das Leben in der Nothilfe führt zu folgenden Identifikationen. Dafne sagt:

«Wir sind abgelehnte Leute und wir müssen in diese Zentrum sein, jeden Tag.» (Dafne)

Dafne findet, dass sie in der Schweiz menschenunwürdig behandelt wird und beschreibt ihre Gefühle dessen wie folgt:

«Wir haben keine Menschenrecht in Herkunftsland, ich finde auch, wir haben keine Menschenrecht in Schweiz auch (lacht kurz)... Nicht spielen mit unsere Leben. Wir sind auch ein Menschen oder? Ja, wenn wir haben kein Problem in Herkunftsland, sicher, ich gehe zurück nach Herkunftsland. Weil ich habe dort gewachsen oder? Dort gewohnt, oder? Meine Kinder, meine Familie, meine Verwandten, alle sind dort. Ja, Herkunftsland ist nicht so schön, nicht so reich wie die Schweiz, aber ich habe sehr gerne dort, aber wir haben genug alles Essen. Nur wir haben gar keine Freiheit...»

Sie kann nicht nachvollziehen, wie in der Schweiz mit ihr umgegangen wird und betont im Interview mehrmals, dass sie doch auch Menschen sind. Sie sagt, dass sie nicht grundlos flüchtete und auch Rechte hat.

Die Frauen fühlen sich, als ob ihnen ein Teil ihrer Lebenszeit gestohlen wird. Pepule sagt dazu, dass sie mit 35 Jahren in die Schweiz kam. Jetzt ist sie 50 Jahre alt und hat seitdem sie in der Schweiz ist nichts gemacht. Auch Thalia belastet das:

«Schon ich habe sechs Jahre hier verloren, ich darf nicht in andere Land gehen, weil meine Fingerabdruck ist da. Und ich gehe in Frankreich, sie nimmt mich zurück. Die Schweiz will mich zurück haben. Ja, ich kann nicht gehen.» (Thalia)

Zum anderen ist eine Auswirkung der Nothilfe die Gesundheit der Frauen. Frauen in Nothilfestrukturen sind anfällig für psychische Erkrankungen. Die Frauen leiden unter ständiger Angst vor Übergriffen, der Polizei usw. Diese Angst führt zu sozialer Isolation, Schlafproblemen und Stress. Dafne wollte Suizid begehen, da sie ansonsten keinen Ausweg sah:

«Diese Zeit, ich habe viel viel Angst gehabt, immer noch Angst, sie wissen das nicht. Einmal ich will selber töten, sicher. Ich will gesagt, jetzt stop, ich will sterben.» (Dafne)

Die Auswirkungen vom Leben in der Nothilfe sind schwerwiegend. Die einzige Hoffnung der Frauen, ist einen positiven Asylentscheid zu erhalten, was aus rechtlicher Sicht sehr schwierig

ist. Die Frauen haben keinerlei andere Perspektive, sie fühlen sich machtlos. Es wird über sie entschieden und sie können nicht selbstständig ihr Leben bestreiten. Diese ständige Abhängigkeit führt zu einem Kontrollverlust über das eigene Leben. Eine Rückkehr ins Herkunftsland ist häufig nicht möglich. Diesbezüglich wäre es wichtig die Frauen über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären.

7 Diskussion der Ergebnisse

In der Analyse wurde ersichtlich, dass die kantonalen Gegebenheiten unterschiedlich sind und einen starken Einfluss auf die Frauen haben. Die Frauen in Bern erhalten mehr Unterstützung von Privatpersonen, dadurch kommen ihre persönlichen Ressourcen stärker zum Vorschein. Im Wallis verfügen die Nothilfebezüglerinnen über ein kleines soziales Netzwerk und leben zurückgezogener. Auffallend war, dass es ihnen schwerfiel, mit den Forscherinnen über ihr Leben zu sprechen. Die interviewten Frauen im Wallis erlebten keine Unterstützung der Zivilgesellschaft. Im Gegensatz zu den Frauen im Kanton Bern, wo diese sehr ausgeprägt war. Die kantonale Platzierung ist also entscheidend für das Leben der Nothilfebezüglerinnen. Die Ausgestaltung der Nothilfe unterscheidet sich ebenfalls zwischen den Kantonen, die Rahmenbedingungen wie beispielsweise die finanziellen Mittel sind jedoch kantonal ähnlich geregelt.

Folgend wird Bezug genommen auf die zu Beginn vorgestellten Hypothesen. Es wird nun anhand theoretischer Bezüge und der Analyse geprüft, ob sich diese bestätigen oder als falsch herausstellen.

1. Weil Frauen in der Nothilfe eine Minderheit sind, sind Unterkünfte häufig nicht den geschlechtsspezifischen Bedürfnissen angepasst.

Während die interviewten Frauen im Wallis in Wohnungen untergebracht sind, müssen die Frauen in Bern in den Asylunterkünften leben. Berichte von Terre des Femmes und Amnesty International (Kap. 2) als auch unsere Analyse bestätigen, dass die Asylunterkünfte kaum den geschlechtsspezifischen Bedürfnissen von Frauen angepasst sind. Eine der untersuchten Asylunterkünfte berücksichtigt die Bedürfnisse der Frauen, indem sie die Stockwerke geschlechtsspezifisch aufteilen. Für die betroffene Frau stellt dies eine grosse Entlastung dar und vermittelt ihr Sicherheit. Trotzdem meidet sie die Aufenthaltsräume, da sich dort hauptsächlich Familien und Männer aufhalten. Die Nothilfebezüglerinnen meiden aufgrund der Überzahl von Männern die Aufenthaltsräume und verbringen die Zeit in ihren Zimmern. Aufgrund der gemischten Stockwerke trauen sich Nothilfebezüglerinnen nicht, in der Nacht ihr Zimmer zu verlassen, da sie Angst vor Übergriffen haben oder diesbezüglich bereits Erfahrungen gemacht haben. Wie in der Theorie bereits erläutert, erlebten viele geflüchtete Frauen Gewalt und sind deswegen traumatisiert. Für die Verarbeitung dieser Traumata ist die geschlechtersensible Unterbringung wichtig, da so Schutz vermittelt werden kann und die vergangenen Erfahrungen nicht wieder präsent werden. Weiter stellt die Hygiene in den Unterkünften ein Problem für die Frauen dar. Vor der Benutzung müssen sie jeweils die Küche und sanitären Anlagen reinigen, da diese meist schmutzig hinterlassen werden.

Im Kanton Wallis leben die Nothilfebezüglerinnen in Wohnungen. Die Unterbringung in Wohnungen bietet den Frauen den nötigen Schutz, eine gewisse Privatsphäre und bessere hygienische Bedingungen. Somit sind sie auch nicht mit Ängsten vor Übergriffen und Gewalt konfrontiert. Für den Kanton Wallis trifft die erarbeitete Hypothese daher nicht zu, da auf die geschlechtsspezifischen Bedürfnisse von Frauen eingegangen wird.

Schlussfolgend wurde festgestellt, dass die kantonale Ausgestaltung der Nothilfe sehr unterschiedlich und der Ermessensspielraum des zuständigen Kantons gross ist. Die Unterkünfte im Kanton Bern, waren mehrheitlich nicht den geschlechtsspezifischen Bedürfnissen von Frauen angepasst. Die Hypothese konnte durch die theoretische Auseinandersetzung zusätzlich bestätigt werden. Aufenthaltsräume für Frauen gab es in keiner der drei besuchten Unterkünfte. Dies wird ebenfalls in den Berichten von Terre des Femmes und Amnesty International

kritisiert. Alleinstehende Frauen sind zusätzlichen Benachteiligungen gegenüber Frauen mit Kindern ausgesetzt. Sie müssen häufig umziehen und die Zimmer wechseln.

Somit wird die aufgestellte Hypothese in Bern bestätigt und im Wallis widerlegt. Das Leben in einer Wohnung bietet den Frauen mehr Freiraum und eine gewisse Unabhängigkeit im Kontext der Nothilfe. Die Lebensbewältigung der Nothilfebezüglerinnen in Bern wird durch die Unterbringung in Asylunterkünften stärker gefährdet. Nun stellt sich die Frage, inwiefern sie Unterstützung von der Sozialen Arbeit benötigen.

2. Da die Bewältigungsstrategien von Nothilfebezüglerinnen gefährdet sind, brauchen sie im Alltag Unterstützung von der Sozialen Arbeit.

Es stellte sich heraus, dass Frauen mit unterschiedlichen Schwierigkeiten, teils geschlechterbedingt, in ihrem Alltag konfrontiert sind. Der negative Asylentscheid wurde von allen Frauen als tiefgreifende Krise erlebt. Die Analyse bestätigte, dass diese eine grosse Gefährdung der Bewältigungsstrategien darstellt. Es wurde klar, dass alle Frauen diesen Entscheid als ungerecht wahrnahmen. Trotz des schwierigen Kontextes wurden Bewältigungsstrategien angewendet. Die Alltagsbewältigung wurde durch die persönlichen, sozialen und professionellen Ressourcen der Frauen stark beeinflusst.

Durch die Theorie wurde verdeutlicht, dass es sich die Soziale Arbeit zur Aufgabe gemacht hat, Menschen in Notlagen zu unterstützen und eingreift, sobald Menschen nicht mehr fähig sind, ihre sozialen Bedürfnisse zu befriedigen. So könnte sozialen Problemen teilweise vorgebeugt werden. Auffallend ist es daher, dass Soziale Arbeit lediglich in Form von Rückkehrberatungen mit Nothilfebeziehenden arbeitet. Die Analyse bestätigt, dass für Nothilfebezüglerinnen auf Grund der gesetzlichen Bedingungen und fehlender Ressourcen eine Inklusion in die Gesellschaft nahezu unmöglich ist. Somit ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, Menschen in der Nothilfe und in ihrem Alltag zu begleiten und sie in ihrer Selbstständigkeit zu fördern. Theorien und Konzepte der Lebensweltorientierung, der Bewältigungsstrategien und der Intersektionalität könnte für die Soziale Arbeit als eine erste Orientierung dienen, um ihr Handeln wissenschaftlich zu begründen.

Die Analyse zeigte auf, dass die Bewältigungsstrategien aller Frauen gefährdet sind. Das Leben von Nothilfebezüglerinnen ist geprägt von Angst, Fremdbestimmung, Stress und Perspektivenlosigkeit. Dies sind alles Risikofaktoren für die Gesundheit und stellen deshalb eine grosse Gefährdung in der Lebensbewältigung dar. Gemäss Staub-Bernasconi (2018, 114-115) muss eine Profession ihr Handeln wissenschaftlich begründen. Bereits verschiedene Quellen wie Bolliger und Féraud, Terre des Femmes, Amnesty International, EMRK kritisierten die Lebensbedingungen von Nothilfebeziehenden. Die Intervention kann dementsprechend begründet werden. Die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit wird in dieser Forschung als eine mögliche Handlungstheorie vorgeschlagen. Diese orientiert sich am Alltag ihrer Klientel und ressourcen- und lösungsorientiertem Handeln. Die Analyse verdeutlichte die zusätzlichen Benachteiligungen, denen Frauen ausgesetzt sind. Hierbei wird Bezug auf die Intersektionalität genommen. Zudem wird von einer Wechselwirkung der verschiedenen Benachteiligungskategorien gesprochen. Nothilfebezügler*innen leben ohne einen Ausweis oder eine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz. Ohne Aufenthaltsbewilligung und mit den geringen finanziellen Mitteln in der Nothilfe bilden sie die unterste Schicht der Bevölkerung, was Teilnahme am gesellschaftlichen Leben nahezu verunmöglicht. Erschwerend kommt die Tatsache hinzu, dass sie Frauen sind. Dies führt zu weiteren Benachteiligungen beispielsweise in den Unterkünften. Ihren Bedürfnissen wird kaum Rechnung getragen und sie erhalten nicht den nötigen Schutz.

Die Analyse und Auseinandersetzung mit den Nothilfebezüglerinnen zeigte auf, dass die Soziale Arbeit in der Nothilfe tätig werden muss. Die Analyse machte ersichtlich, dass jede der interviewten Nothilfebezüglerinnen verschiedenen Gefährdungen ausgesetzt ist, wie beispielsweise Rückzug in der Unterkunft, soziale Isolation, ständiger psychischer Stress durch die Kontrollen und die alltägliche Angst, die Polizei könnte sie in Haft nehmen. Verschiedene Faktoren, die zu einer fehlenden Alltagsbewältigung führen. Anhand dessen, sind die Forscherinnen der Auffassung, dass die Hypothese als durchaus relevant angesehen werden kann und sich bestätigt.

8 Schlussbemerkungen

Die Ziele der Arbeit waren es, sich mit der Relevanz der Sozialen Arbeit in der Nothilfe auseinanderzusetzen, sowie die rechtlichen Grundlagen zu klären und Theorien, Konzepte der Sozialen Arbeit in Bezug mit Frauen in der Nothilfe zu bringen. Ausgangslage der Arbeit und der Forschung stellten die Bewältigungsstrategien von Frauen in der Nothilfe dar.

Nothilfe sichert das Minimum, welches für ein menschenwürdiges Dasein notwendig ist. Durch die Auseinandersetzung mit Theorien und der Analyse wurde ersichtlich, dass die Nothilfe durch einige Institutionen, sowie von den befragten Frauen kritisiert wird. Der Bund bezieht jedoch klar Stellung (Kap. 3.4), dass die Nothilfe menschenwürdig ist. Dafne findet aber, dass sie weder Menschenrechte in ihrem Herkunftsland noch in der Schweiz habe. Sie fühle sich wie im Gefängnis und von den Behörden nicht ernst genommen. Aus Sicht der Betroffenen scheint es also fraglich, inwiefern das System der Nothilfe ihnen tatsächlich Menschenrechte gewährt. Gemäss Scherr und Scherschel (Kap.3.3, 2016, 121-122) bieten Menschenrechte keinen selbsterklärenden-normativen Bezugsrahmen und lassen Raum für Interpretationen. Die Bezugnahme auf die Menschenrechte zeigt sich deshalb als schwierig. Aus Sicht der Forscherinnen wären diesbezüglich weitere Forschungen notwendig.

Die Nothilfe gilt gemäss dem Bund als Überbrückung zwischen dem negativen Asylentscheid und der Ausreise. Aus den Interviews wurde jedoch ersichtlich, dass die Rückkehr für die meisten Frauen aus unterschiedlichen Gründen keine Option darstellt. Für lediglich eine der sechs interviewten Frauen war die Ausreise eine Option. Die Rückkehr von Ausreisepflichtigen in ihr Heimatland ist oftmals aus Gründen, wie fehlender Kooperation seitens Ausreisepflichtiger, als auch der Herkunftsländer und fehlender Identitätspapiere nicht möglich. Dies führt zu einer langen Verweildauer in der Nothilfe. Angst und Unwissen bestimmen den Alltag von Frauen in der Nothilfe. Gemäss dem Gesetz können Nothilfebeziehende jederzeit aufgrund des irregulären Aufenthalts und weiteren Vergehen festgenommen werden.

8.1 Empfehlungen

Basierend auf den Forschungsergebnissen erfolgen nachfolgend Empfehlungen, welche sowohl kurzfristig, aber auch längerfristig Eingang in die Praxis finden können. Der Fokus liegt auf der Wohnsituation, Beratung, Betreuung und schliesst mit der Notwendigkeit für politisches Engagement ab.

Wohnsituation

Die interviewten Frauen, welche in den Asylunterkünften untergebracht wurden, waren alle mit Ängsten gegenüber Männern konfrontiert, da diese in den meisten Asylunterkünften in der Überzahl sind. Lediglich eine der drei Frauen verspürte deswegen keine Angst. In diesem Zentrum waren die Stockwerke geschlechtsspezifisch getrennt. Im Wallis waren die Nothilfebezüglerinnen in Wohnungen untergebracht. Aufgrund dieser Erkenntnisse scheint es eine sinnvolle Empfehlung zu sein, Frauen und Männer getrennt unterzubringen, oder zumindest die Möglichkeiten einer geschlechtsspezifischen Trennung innerhalb der Asylunterkunft in Betracht zu ziehen. Dies würde den Frauen den nötigen Schutz, Sicherheit und eine gewisse Privatsphäre bieten.

Sozialarbeit (Beratung)

Nach dem negativen Asylentscheid erhalten die Personen keine Unterstützung ausser der Rückkehrberatungen. Dies ist jedoch unzureichend, da für betroffene Personen der negative Asylentscheid als Krise und als nicht nachvollziehbar erlebt wird. Für die Personen stellt dies eine hohe Belastung dar. Durch geschulte Fachleute der Sozialen Arbeit können Nothilfebeziehende in der Beratung unterstützt werden. Diese können sie nach einem negativen Asylentscheid begleiten und somit ihr Verständnis fördern. Dadurch kann möglicherweise auch die Bereitschaft für eine Rückkehr gesteigert werden.

Sozialpädagogik

Zudem erscheint es sinnvoll in den Asylunterkünften Sozialpädagog*innen anzustellen, die die Menschen in der Nothilfe in ihrer Alltagsbewältigung unterstützen und ressourcenorientiert arbeiten. Unter anderem nehmen sie eine vermittelnde Rolle innerhalb der Asylzentren ein. Durch geschultes Fachpersonal können psychische und physische Probleme eher erkannt werden und Betroffene können mit jeweiligen Spezialisten vernetzt werden. So erhalten Nothilfebeziehende die Unterstützung, die sie brauchen. Praxiserfahrungen der Forscherinnen zeigten zudem, dass eine Tagesstruktur, Personen im Alltag und deren psychische und physische Gesundheit unterstützen kann. Viele der Personen sind nicht mehr fähig, ihre Ressourcen zu nutzen und leben in den Tag hinein oder schlafen, damit die Zeit laut eigenen Aussagen schneller "vorbei geht". Es erscheint daher als sinnvoll, eine Art Programm bzw. Beschäftigung in den Asylzentren zu ermöglichen und die Personen zu ermutigen, ihren Alltag zu bestreiten.

Politisches Engagement

Durch die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik wurde klar, dass Soziale Arbeit sich politisch für Nothilfebeziehende mit dem Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit engagieren muss. Die Strukturen, in denen Nothilfebeziehende leben, bedürfen einer grundsätzlichen Veränderung. Nur so können ihre Lebensbedingungen nachhaltig verbessert werden. Durch politisches Engagement kann eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen angestossen werden. Die Ausreise ist das Ziel. Jedoch zeigen die Zahlen, dass viele Personen über Jahre in diesen Übergangsstrukturen leben. Aus den Interviews und der Literatur wurde klar ersichtlich, dass Nothilfebezüglerinnen einer grossen Gefährdung ihrer Gesundheit ausgesetzt sind. Eine Soziale Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht, hat die Möglichkeit zur Selbstmandatierung. Dem Spannungsfeld zwischen den Erwartungen des Staates, der Klientel und der berufsethischen Vorstellungen muss begegnet werden und die Soziale Arbeit muss sich diesbezüglich positionieren.

Die Empfehlungen der Forscherinnen werden für die Lebensbewältigung von Nothilfebeziehenden als durchaus relevant erachtet. Jedoch sind Vorstellungen des Bundes und der Sozialen Arbeit gegensätzlich. Die Arbeit verdeutlicht, dass Veränderungen der Nothilfestrukturen nur durch politisches Engagement erreicht werden kann. Die professionelle Unterstützung der Nothilfebeziehenden im Alltag zeigt sich dennoch als dringend notwendig.

Des Weiteren kann durch politisches Engagement Sensibilisierungsarbeit geleistet werden. Nothilfe scheint wenig präsent in den Medien und ein Grossteil der Bevölkerung, kennt die Nothilfestrukturen nur wenig.

8.2 Grenzen der Arbeit und weiterführende Gedanken

Im Rahmen dieser Forschung wurden lediglich sechs Interviews durchgeführt, eine theoretische Sättigung konnte somit nicht erreicht werden. Die begrenzten zeitlichen Ressourcen erlaubten es kaum, ein Vertrauensverhältnis mit den Interviewpartnerinnen aufzubauen. Dementsprechend könnte in diesem Bereich weitergehend geforscht werden. Die geschlechtsspezifische Forschung und das Zusammenspiel von Geschlecht und Diskriminierung in der Schweizer Migrationspolitik verlangt nach mehr Beachtung. Weiter zu untersuchen wäre, inwiefern diese Ergebnisse auf andere Kantone anwendbar sind. Es hat sich gezeigt, dass die kantonale Ausgestaltung der Nothilfe unterschiedlich ist, Betroffene jedoch mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Da seit März 2019 das Asylgesetz revidiert wurde, müsste weitergehend untersucht werden, was die Konsequenzen (psychisch und physisch) für die Nothilfebeziehenden sind. In Bezug auf die Soziale Arbeit, müsste untersucht werden, was für eine Haltung der Berufsverband, als auch Drittpersonen gegenüber den abgelehnten Asylsuchenden mitbringen und ob das Mandat in diesem Bereich realisierbar ist. Die Menschenrechte müssten in allen Forschungen einbezogen werden, um so zu analysieren inwiefern Nothilfebeziehenden diese gewährt wird.

8.3 Persönliches Fazit

Da dies die erste Erfahrung in der praktischen Forschung darstellt, erlebten dies die Forscherinnen als durchaus lehrreich. Die Auswahl der Methodik erwies sich als herausfordernd, da es kaum einschätzbar war, was erwartet werden kann. Die Idee, teilnehmende Beobachtungen zu machen, musste während eines ersten Treffens relativ ungeplant angepasst werden. Der Frau war es wichtig, uns ihre Geschichte und Schwierigkeiten zu erzählen. Somit hielten wir uns an einen informellen Fragebogen, den wir für Gespräche nach der Beobachtung eingeplant hatten. Dies erforderten eine grosse Offenheit und Spontanität unsererseits. Somit wurde beschlossen, im Kanton Bern Interviews durchzuführen. Da die Kontaktperson im Wallis die Interviews ebenfalls als eine aussagekräftigere Methode empfand, konnten wir uns an die erarbeitete Theorie, den erstellten Leitfaden halten und mussten diesen lediglich ergänzen. Die Interviews mit den Nothilfebezügerinnen zeigten sich teils herausfordernd, da die Frauen in einer, für sie, ausgewogenen Situation befinden.

Die Nothilfestrukturen erscheinen ungerecht und das Leben der Frauen hoffnungslos. Fast unmöglich war es zu verstehen, dass Menschen unter solchen Umständen leben. Das Ziel des Bundes, ausreisepflichtige Personen zur schnelleren Ausreise zu bewegen, entspricht nicht der Realität. Daher ist es schwer nachzuvollziehen, inwiefern Personen die bereits Jahre in der Nothilfe leben, trotzdem keine Aufenthaltsbewilligung erhalten. Wenn diese Personen keinem Arbeitsverbot unterlägen, würde dies auch das Budget des Bundes entlasten.

Nothilfebezügerinnen sollte mit dieser Arbeit eine Stimme gegeben werden. Das Ziel war es zu untersuchen, wie diese ihren Alltag bewältigen. Die Forscherinnen waren erschüttert unter welchen Bedingungen Nothilfebezügerinnen leben müssen. Die ständige Angst, wie beispielsweise vor der Polizei, ist nachvollziehbar. Auch die Forscherinnen fühlten sich in manchen Unterkünften nicht wohl und dort zu leben schien für sie unvorstellbar. Viele Nothilfebezügerinnen sind bereits traumatisiert und das Leben in den Kollektivunterkünften bringt eine weitere, grosse psychische Belastung mit sich. Unter diesen Bedingungen Bewältigungsstrategien zu entwickeln, erscheint schwierig. Trotzdem waren alle hierzu Frauen fähig. Hierbei möchten die Forscherinnen betonen, dass es sich um sehr starke Persönlichkeiten handelt, jedoch Ressourcen vermutlich brachliegen.

Wir waren fassungslos, dass die Soziale Arbeit fast gänzlich abwesend ist und nahmen diesbezüglich einen kritischen Blick ein. Eine Soziale Arbeit, die sich für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzt, muss in diesem Bereich aufgrund ihrer Ethikbasierung tätig werden. Nothilfebeziehende sind auf Grund ihres Aufenthaltsstatus nahezu unsichtbar, wenig bis gar nicht wird über sie gesprochen. Die Soziale Arbeit muss ihre Leistungen unabhängig vom Aufenthaltsstatus diskriminierungsfrei an alle Personen ausrichten. Eine Soziale Arbeit, die sich bei dieser Ungerechtigkeit zurückzieht, kann sich wohl kaum Menschenrechtsprofession nennen. Dem Spannungsfeld zwischen Bedürfnissen der Klienten*innen, des Staates und der berufsethischen Vorstellungen muss begegnet werden. Die Soziale Arbeit muss sich engagieren, um diese Ungerechtigkeit anzuprangern und das Machtgefälle zu hinterfragen.

Für uns war es schwer vorstellbar in diesem Bereich zu arbeiten. Die knappen Ressourcen und viele Restriktionen erschweren die Tätigkeit im Asylwesen. Fallspezifische Arbeit kann wenig geleistet werden und Sozialarbeitende müssen mandatswidrige Aufgaben übernehmen, wie beispielsweise im Kanton Bern Anwesenheitskontrollen. Gemäss den Erzählungen der Nothilfebezügerinnen hält sich das Personal hauptsächlich im Büro auf und interveniert lediglich bei Krisen. Ausserdem denken die Forscherinnen, dass die Arbeit mit Nothilfebeziehenden psychisch belastend ist, da es zahlreiche Verbote gibt und der Handlungsspielraum der Professionellen klein ist.

Für uns als angehende Sozialarbeiterinnen wird dieser Forschung einen hohen Stellenwert zugeschrieben. Soziale Gerechtigkeit und die Menschenrechte sind die Grundhaltungen sozialarbeiterischer Interventionen. Für die Gewährleistung dieser Rechte müssen sich professionelle Personen der sozialen Arbeit einsetzen. Politische Bewegungen und Proteste für die Rechte von Nothilfebeziehenden werden die Forscherinnen in Zukunft unterstützen und das Umfeld für diese Problematik weiter sensibilisieren.

9 Literaturverzeichnis

Amnesty International. *Frauen in der Nothilfe. Factsheet*. [online] Schweizer Sektion: 2011, URL: <https://www.amnesty.ch/de/laender/europa-zentralasien/schweiz/dok/2011/not-hilfe/2011/frauen/factsheet-abfrauen-in-der-nothilfe-2013-was-wissen-wir-von-ihnen-bb.-2-seiten> (2.10.2018).

Avenir Social. "Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung." [online] Bern: 10. Dezember 2015, URL: http://www.avenirsocial.ch/de/cm_data/Erlaeuterungen_zur_Uebersetzung.pdf (30.10.2018).

Bolliger, Christian. Féraud, Marius. *Langzeitbezug von Nothilfe durch weggewiesene Asylsuchende*. Schlussbericht. [online] Büro Vatter AG; Politikforschung & -Beratung Bern: 26. Mai 2010, URL: <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/sozialhilfe/ber-langzeitbezug-not-hilfe-d.pdf> (1.12.2018).

Büchler, Alexandra. *Frauen - Flucht – Asyl. Die Situation von Frauen und Mädchen auf der Flucht und im schweizerischen Asylverfahren*. Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl - und Ausländerrecht, 2016.

Bundesgericht. *Bundesgesetzentscheid 142 1*. [online] Bern: 2009, URL: http://relevancy.bger.ch/php/clir/http/index.php?highlight_docid=atf%3A%2F%2F142-I-1%3Ade&lang=de&type=show_document (18.2.2019).

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 18. April 1993. [online] URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html#a8> (27.10.2018).

Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. *Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG)*. 832.10. Bern: 18. März 1994.

Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. *Asylgesetz*. 142.2. Bern: 26. Juni 1998.

Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. *Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer und über die Integration*. 142.20. Bern: 16. Dezember 2005.

CERD. *NGO-Bericht 2008 zum vierten, fünften und sechsten periodischen Bericht der Schweiz an den UNO-Ausschuss zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung*. [online] Juni 2008, URL: https://www.humanrights.ch/cms/upload/pdf/090911Schattenbericht_CERD_2008.pdf (7.01.2019).

Die Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern (POM). *BSG: 860.611.1*. [online] 29. April 2010, URL: <https://www.belex.sites.be.ch/frontend/versions/1359> (01.06.2019).

Dilger, Martin. *Grounded Theory. Ein Überblick über ihre charakteristischen Merkmale*. [online]. Juli 2000, S. 9, URL: http://www.martin-dilger.de/science/grounded_theory.pdf (27.01.2019).

Doering, Wiebke. *Frauen im Asylverfahren. Die Anerkennung frauenspezifischer Fluchtgründe in der Schweizer Asylpraxis*. [online] Terre des Femmes: 2011, URL: https://www.terre-des-femmes.ch/images/docs/2011_Bericht_Frauen_im_Asylverfahren.pdf (01.05.2019).

Efionayi-Mäder, Denis. Schönberger, Silvia. Steiner Ilke. *Lebens als Sans-Papier in der Schweiz. Entwicklungen 2000-2010.*, Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM), 2010.

Erni-Mtemahanji, Rahel. *Diagnose Nothilfe. Auswirkung der Nothilfe auf die Gesundheit ausreisepflichtiger BezügerInnen.* Bachelorarbeit. Hochschule Luzern: August 2016.

Flick, Uwe. *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* Herausgegeben von Burghard König. 8. erarbeitete Aufl. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2007.

Fuchs Hannelore, und Frankhauser Ann-Seline. *Das Härtefallrecht in der politischen Auseinandersetzung.* Beobachtungsstelle für Asyl und Ausländerrecht. [online] Bern: 8. Januar 2018, URL: https://beobachtungsstelle.ch/fileadmin/Publikationen/2017/Haertefallbericht_D.pdf (8.1.2018).

Gass, Janine. *Handlungsfähigkeit von ausreisepflichtigen Personen in der Nothilfe. Möglichkeiten der Unterstützung durch die Soziale Arbeit.* Master Thesis. Bern: Edition Soziothek, August 2017.

Grunwald, Klaus, und Hans Thiersch. Hans-Uwe, Otto (Hrsg.). *Lebensweltorientierung.* In: *Handbuch Soziale Arbeit.* 4. völlig neu bearbeitete Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag, 2011. S. 854–63.

Human Rights. *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948.* [online] Human Rights: 2019, URL: <https://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/aemr/geschichte/> (9.2.2019).

Human Rights Council. *Implementation of general assembly resolution 60/251 of 15 March 2006 entitled „human rights council“.* [online] Human Rights Council: 15. März 2006, URL: https://www.humanrights.ch/cms/upload/pdf/070329_Report_Diene_EN.pdf (7.01.2018).

Humanrights. *Bundesgericht begründet Entscheid zur Nothilfe.* [online] Bern: 2005, URL: <https://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-schweiz/inneres/asyl/nothilfe/bge-131-i-166-2005-bundesgericht-streichung-nothilfe> (20.10.2018).

Kannengiesser, Siegrid. *Transkulturelle Intrasektionalität als Perspektive in der geschlechtertheoretischen Migrationsforschung.* In: *Migration und Geschlechterverhältnisse. Kann die Migrantin sprechen?* Berlin: Springer, 2012, S. 24–40.

KKF (Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen). *Bestrafung wegen illegalen Aufenthalts. Fachinfo.* [online] Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen: Januar 2017, URL: <http://www.kkf-oca.ch/wp-content/uploads/2016/06/Illegaler-Aufenthalt.pdf> (7.1.2019).

Kraus Björn. *Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft.* In: *Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie.* Jg. 37. Nr. 2, 2006. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, S. 116–29.

Krause, Ulrike. *Ethische Überlegungen zur Feldforschung. Impulse für die Untersuchung Konfliktbedingter Flucht.* [online] Zentrum für Konfliktforschung: 2016, URL: <https://www.uni-marburg.de/konfliktforschung/publikationen/wp20.pdf>. (13.08.2018).

Lambers Helmut. *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich.* 2. Aufl. Leverkusen: Barbara Budrich, 2015.

Lamnek, Siegfried. Krell Claudia. *Qualitative Sozialforschung*. 5. überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz, 2010.

Lamnek, Siegfried. Krell Claudia. *Qualitative Sozialforschung*. 6. überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz, 2016.

Mahon, Pascal. D'Amato, Gianni. Maillefer, Marie. Fanny, Matthey. Schönberger, Silvia. Wichmann, Nicole. *Umsetzung der Menschenrechte in der Schweiz. Eine Bestandesaufnahme im Bereich Migration*. Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR), Bern: 2013.

Marti, Angela. *Verborgenes Leiden. Im Nothilfesystem des Asylwesens herrschen prekäre Bedingungen*. In: Avenir Social (Hrsg.). *Sozial Aktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*. Nr. 6, Juni 2019. S. 42-43.

Morlok, Michael. Meier, Harald. Oswald, Andrea. Efonayi-Mäder, Denise. Ruedin, Didier. Bader, Dina. Wanner, Philippe. *Sans-Papier in der Schweiz 2015*. Schlussbericht. Volkswirtschaftliche Beratung in Kooperation mit SFM und Université de Genève. Basel: 12. Dezember 2015.

Nef, Susanne. Georgi, Luc-Francois. *Intersektionalität und Soziale Arbeit*. In: Avenir Social (Hrsg.). *Sozial Aktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*. Nr. 3, März 2019. S.8.12.

Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern. *Asylsozialhilfe-, Nothilfe- und Gesundheitsweisung für Personen des Asylbereichs im Kanton Bern*. Amt für Migration und Personen. Bern: 1. Januar 2019.

Reichertz, Jo. Wilz, Sylvia. Equit, Claudia (Hrsg.). Hohage, Christoph (Hrsg.) *Welche Erkenntnistheorie liegt der GT zugrunde? Handbuch Grounded Theory*. Weinheim: Beltz Juventa, 2016.

Lopez, Roberto. *Sans-Papier ermächtigen und befreien. Zum gesellschaftspolitischen Mandat der Sozialen Arbeit im Migrationsbereich*. In: Avenir Social (Hrsg.). *Sozial Aktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*. Nr. 7/8, S. 2017. 31-34.

Scherr, Albert. *Soziale Arbeit mit Flüchtlingen*. In: *Sozial Extra*. Nr. 39. 2015. S.16-19.
[online] Researchgate: August 2015. URL: https://www.researchgate.net/publication/282477875_Soziale_Arbeit_mit_Fluchtlingen. (20.01.2019)

Scherr, Albert. Scherschel, Karin. *Soziale Arbeit mit Flüchtlingen im Spannungsfeld von Nationalstaatlichkeit und Universalismus. Menschenrechte - ein selbstevidenter normativer Bezugsrahmen der Sozialen Arbeit?* In: *Flucht - Provokationen und Regulationen. Widersprüche*. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Verein für kritische Analyse und Bildung im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich. JG. 36. September 2016. S. 121–131.

Schweizerische Flüchtlingshilfe. *Das Asylverfahren*. [online] Schweizerische Flüchtlingshilfe: März 2019. URL: <https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylrecht/das-asylverfahren.html> (31.03.2019).

Schweizerische Flüchtlingshilfe. *Härtefälle*. [online] Schweizerische Flüchtlingshilfe: URL: <https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylrecht/das-asylverfahren/haertefaelle.html> (07.03.2019).

SEM Staatssekretariat für Migration. *FAQS im Bereich Sozialhilfestopp und Nothilfe*. Schweizerische Eidgenossenschaft. Bern: 2017.

SEM Staatssekretariat für Migration. *Asylstatistik 2017*. [online] Schweizerische Eidgenossenschaft. Bern: 22. Januar 2018, URL: <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/2017/stat-jahr-2017-kommentar-d.pdf> (15.08.2018).

SEM Staatssekretariat für Migration. *Härtefallregelung gemäss Art. 14 Abs. 2 Asyl/G*. [online] Schweizerische Eidgenossenschaft Bern: 2017. URL: <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/auslaenderstatistik/haertefaelle/haertefaelle-art14-abs2-asylg-2017-d.pdf> (07.01.2019).

SODK. *Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) zur Nothilfe für Ausreisepflichtige Personen des Asylbereichs*. Bern: 29. Juli 2012.

Staatssekretariat für Migration SEM. *Bericht- Monitoring Sozialhilfestopp* [online]. Schweizerische Eidgenossenschaft Bern: Juni 2018. URL: <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/sozialhilfe/ab-2008/ber-monitoring-2017-d.pdf> (05.01.2019)

Staub-Bernasconi Silvia. *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität*. 2. Aufl. Leverkusen: Barbara Budrich, 2018.

Staub-Bernasconi, Silvia. *Soziale Arbeit : Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft*. 26. Dezember 2006, URL: <https://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/menschenrechte/staubbethiklexikonutb.pdf>

Staub-Bernasconi, Silvia. *Vom beruflichen Doppel- zum Professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit*. [online] Avenir Social, 20. Juni 2007, URL: http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Vom_Doppel-_zum_Tripelmandat.pdf (30.10.2018).

Stéphane Beuchat. *Soziale Menschenrechte und Soziale Arbeit in der Schweiz. Die Umsetzungsdefizite der Schweiz in Bezug zum Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte und deren Folgerungen für eine fachpolitische Strategie der repräsentativen Standesvertretung AvenirSocial der Professionellen der Sozialen Arbeit Schweiz*. [online] Master Thesis. Zentrum für Postgraduale Studien Sozialer Arbeit, Berlin: 25. Januar 2011, URL: http://www.avenirsocial.ch/cm_data/masterthesis_beuchat.pdf (7.1.2019).

Strauss, Anselm L. Corbin M. Juliet. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union, 1996.

Terre des Femmes Schweiz. *Bericht zur Lage asylsuchender Frauen in Kollektivunterkünften*. [online] Terre des Femmes: 2014, URL: https://www.terre-des-femmes.ch/images/docs/2014_Bericht_Unterbringung_web.pdf (13.09.2018).

Trummer, Muriel. «Nothilfe für abgewiesene Asylsuchende.» In: Flüchtlingshilfe.ch [online]. 15. Dezember 2008, S. 107. URL: <https://www.fluechtlingshilfe.ch/assets/asylrecht/asylverfahren/nothilfe-fuer-abgewiesene-asylsuchende.pdf> (21.10. 2018)

UNHCR. *Statistiken*. [online] UNHCR: 19. Juni 2018, URL: <https://www.unhcr.org/dach/ch-de/publikationen/statistiken> (13.09.2018).

Wegelin, Milena. *Den Bedürfnissen von Frauenflüchtlingen Rechnung tragen*. In: Flüchten - Ankommen - Teilhaben. Schweizerisches Rotes Kreuz, Zürich: Seismo, 2017. S. 70–87.

Witzel, Andreas. Jüttemann, Gerd (Hrsg.). *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundlagen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim: Beltz, 1985.

Zimmermann, Chantal. *Nothilfe und ihre Spannungsfelder im Alltag von LangzeitbezüglerInnen aus Afrika*. Master Thesis. [online] Universität Basel: 7. September 2012, : <https://sans-papiersbern.ch/wp-content/uploads/2015/11/Spannungsfelder-der-Nothilfe.pdf> (1.12.2018).

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Haftarten nach Bolliger und Féraud, 2010, 11..... 7
Bolliger, Christian. Féraud, Marius. *Langzeitbezug von Nothilfe durch weggewiesene Asylsuchende*. Schlussbericht. [online] Büro Vatter AG; Politikforschung & -Beratung Bern: 26. Mai 2010, URL: <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/sozialhilfe/ber-langzeitbezug-nothilfe-d.pdf> (1.12.2018).

Abbildung 2: Diese (eigene) Darstellung lehnt sich an Strauss und Corbin (1996, 76,77).....30
Strauss, Anselm L. Corbin M. Juliet. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union, 1996.

11 Anhang

Aus Datenschutzgründen, sowie zum Schutz der Frauen existiert im vorliegenden Exemplar kein Anhang.